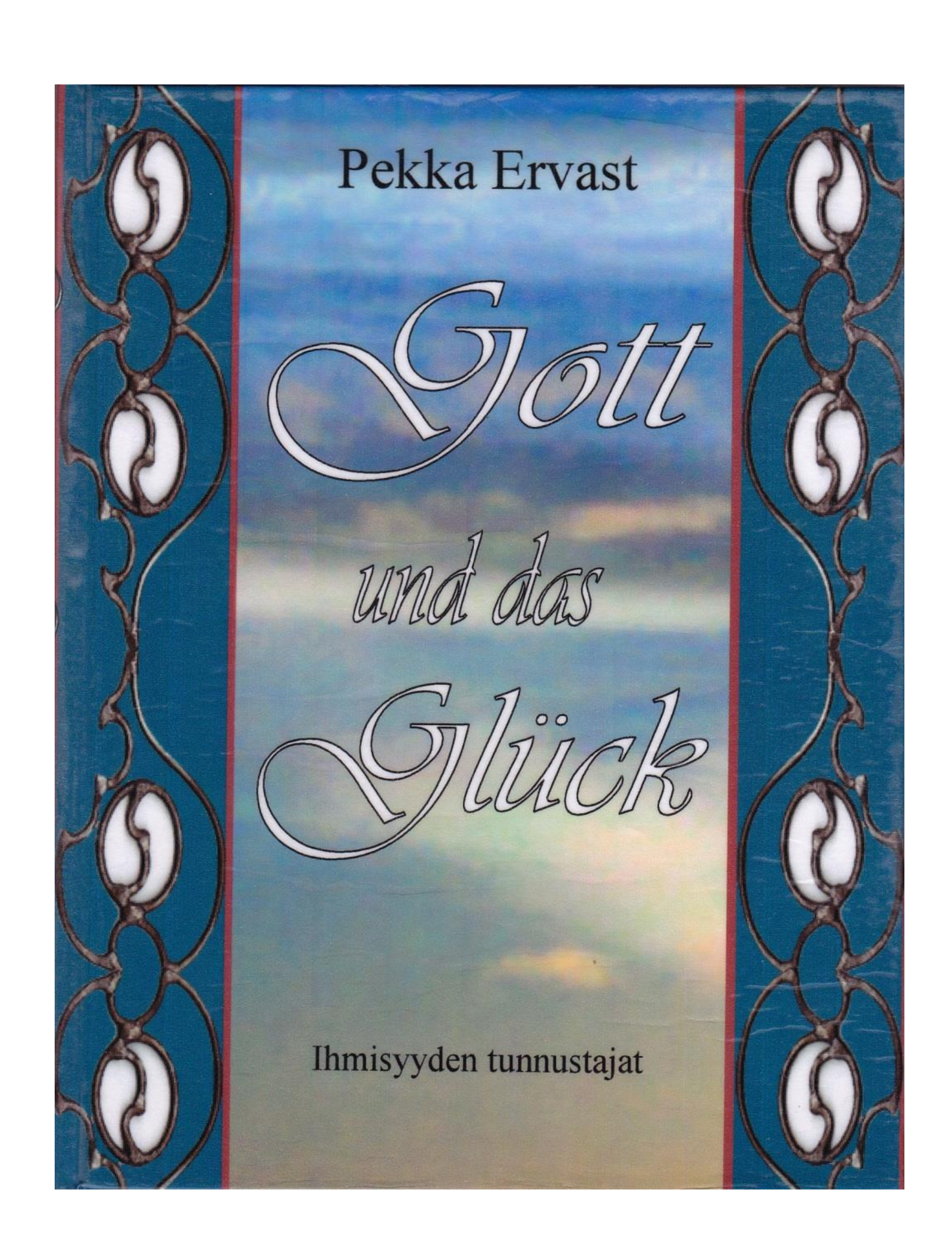

Pekka Ervast
Gott
und das
Glück
Ihmisyyden tunnustajat

Pekka Ervast

Gott und das Glück

Finnischer Originaltitel:
JUMALA JA ONNI
Helsingin esitelmiä
Syksyllä 1922 pitänyt PEKKA ERVAST
Kustannusosakeyhtiö Tietäjä, Viipuri 1923
Faksimile: Kesävuori Purujärvi 1987

Aus dem Finnischen übersetzt von Marja Haavisto

Publikationen der Ihmisyyden tunnustajat Nr. 87

http://www.ihmisyydentunnustajat.fi/

ISBN 978-952-9834-52-2

Mänttä 2008

Umschlag: Joonas Peltola

Pekka Ervast

Gott und das Glück

Ein kurzer Überblick zur neuen westlichen Religiosität

Ihmisyyden tunnustajat



I

Wie immer zu Beginn der Arbeit der Winterperiode, ist es auch jetzt angebracht, einen kurzen Blick auf die theosophische Bewegung selbst zu werfen. Im Winter widmen wir uns ja immer speziellen Fragen, aber es tut gut, sich zuerst auf die Aufgabe der theosophischen Bewegung im Allgemeinen zu besinnen.

Um diese Aufgabe mit ein paar Worten zu beschreiben, können wir sagen, dass sie von Anfang an darin bestand, die Menschheit aus der geistigen Trägheit und Faulheit, aus allzu großer Selbstgefälligkeit und sinnloser Hast zu erwecken, die Menschheit anzuregen, über große Fragen des Lebens nachzudenken, bei allem Tun und Treiben einmal innezuhalten, um sich zu fragen, was dieses Dasein, was der Sinn des Lebens eigentlich ist. Kurz: Die Aufgabe der theosophischen Bewegung besteht darin, uns zur Wahrheitssuche anzuregen. Wenn wir dann behaupten, dass man ja auf der Welt immer nach der Wahrheit gesucht hat und wir ja die wissenschaftliche Forschung haben, deren einzige Aufgabe, deren Lebensbedingung und einziger Zweck darin besteht, die Wahrheit zu suchen, dann antwortet die Theosophie: Es handelt sich nicht um eine solche Wahrheit, die mit den heutigen wissenschaftlichen Methoden gesucht werden kann, es handelt sich nicht um ein solches Wissen, das sich mit der Zeit entwickelt, sich erweitert und sich im Laufe der Zeit verändert. Es handelt sich nicht darum. Wenn nämlich der Mensch einmal innehält, um nachzudenken und sich zu fragen, was der Sinn des Lebens ist, dann sucht er nicht etwa nach einer wissenschaftlichen Wahrheit, die heute eine und morgen eine andere sein kann. Mit einer solchen Erklärung des Lebens, die ihm die Naturwissenschaft auf der jeweiligen Entwicklungsstufe bieten kann, kann er sich nicht zufrieden geben, denn die naturwissenschaftliche Erklärung des Lebens war vor 30 oder 50 Jah-

ren ganz anders als heute. Die Naturwissenschaft und die wissenschaftliche Wahrheitssuche, so wie sie von Gelehrten an den Universitäten betrieben wird, sind veränderlich. Sie entwickeln sich ständig weiter. Sie liefern im Laufe der Zeit, je nachdem, wie sich der Wissensstand weiter entwickelt, ein sich stets veränderndes Bild der Welt und des Sinnes des menschlichen Lebens.

Deshalb kann ein Mensch, der aufrichtig nach der Wahrheit des Lebens sucht, sich in seinem Geiste mit der Erklärung der Wissenschaft, die heute materialistisch und morgen vornehm skeptisch sein kann, nicht zufrieden geben. Stattdessen fragt er: Gibt es keine ewige und unveränderliche Wahrheit, gibt es keine solche Erleuchtung, keine solche Erkenntnis, die die Ewigkeitsfragen beantworten und das Rätsel des Lebens für immer lösen würde? Gibt es keine solche Wahrheit?

Das fragt sich der Mensch in seinem Geiste, und sein Geist ist erst dann zufrieden, wenn er eine Antwort gefunden hat, in der er einen Hauch der Ewigkeit spüren kann.

Die theosophische Bewegung hat von Anfang an verkündet, dass es eine solche Wahrheit gibt, und sie hat eine noch wichtigere Behauptung hinzugefügt: Eine solche Wahrheit ist erreichbar. Der Mensch muss nicht im Finstern tappen; er muss die Wahrheit nicht nur mit wissenschaftlichen Methoden suchen, denn er ist in der Lage, die ewige Wahrheit zu finden.

Die Wahrheit ist zu finden – das war von Anfang an die Botschaft, die unabänderliche Botschaft der theosophischen Bewegung. Keine andere Bewegung, kein anderer Mensch, hat in unserer Zeit oder während der letzten Jahrhunderte gewagt, etwas Ähnliches zu sagen. Kein anderer hat den Mut gehabt zu behaupten, dass man die Wahrheit auf eine bestimmte Art und Weise suchen und finden kann; kein anderer als die theosophische Bewegung, kein anderer als Madame Blavatsky und ihre Nachfolger.

Wenn wir dann fragen, wie die theosophische Bewegung diesen Wahrheitsbegriff genauer definiert, finden wir eine klare Antwort in dem Namen Theosophie selbst. Weshalb hat man nämlich den Namen „Theosophie" gewählt, ein Wort, das „göttliche Weisheit" bedeutet? Die Antwort lautet: „Die Wahrheit", in der ewigen Bedeutung, ist das gleiche wie „Gott“. Doch Madame Blavatsky sah es nicht gern, dass das Wort „Theosophie“ mit dem Begriff „Gottesweisheit“ oder „Weisheit über Gott“ über-

setzt wurde; sie hielt die Übersetzung „eine Weisheit gleich jener, welche die Götter besitzen“, also „Göttliche Weisheit“ für besser.

Dies mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen. Doch bei näherer Betrachtung werden wir einsehen, wie korrekt die Übersetzung Madame Blavatskys eigentlich ist. Sie wollte betonen, dass der Begriff „Weisheit über Gott“ zu ungenau ist. Es kann jeder behaupten, „Gottesweisheit“ zu besitzen oder „Gott“ zu kennen. So etwas behauptet leicht ein Mensch, der glaubt, etwas seiner Ansicht nach Wertvolles und Erhabenes gefunden oder erlebt zu haben. Doch es kann nicht jeder sagen: Ich besitze eine Weisheit, gleich jener, welche die Götter besitzen, denn diese Behauptung hat praktisch keine Bedeutung, wenn man nicht weiß, wie die Weisheit ist, die die Götter besitzen.

Madame Blavatsky wollte nun sagen, dass es auch den Menschen möglich ist, zu einer solchen Erkenntnis der Wahrheit, d.h. Gottes, zu gelangen, wie sie die Götter haben. Sie wollte nicht nur vage behaupten, dass wir zur Erkenntnis Gottes gelangen können. Sie wollte auch noch sagen, nach wie viel Erkenntnis Gottes, d.h. Wahrheit, wir berechtigt waren zu streben: nach so viel, wie sie die Götter besitzen.

So manch einem mag diese Erklärung Blavatskys wohl abergläubisch und hochfahrend klingen, wird doch von so märchenhaften Wesen wie Göttern gesprochen. Doch je tiefer der Wahrheitssuchende sich in die theosophische Lebensanschauung vertieft und je klarer es ihm wird, zu welcher Art von Erkenntnis der Mensch gelangen kann, desto klarer wird er sehen, wie demütig die Definition Madame Blavatskys dennoch war, wie demütig und erschöpfend und wie wahrheitstreu zugleich. Denn die Weisheit, welche der Mensch erreichen kann, ist eine solche Weisheit, die bereits existiert. Was wüssten wir über die Möglichkeiten der Erlangung der Weisheit überhaupt, wenn es nicht bereits Weise gäbe? Mögen diese Weisen göttliche Wesen, Götter, Meister, Heilande, oder wie auch immer genannt werden, ihre Existenz garantiert auch uns die Möglichkeit, zur Erkenntnis und Weisheit zu gelangen. Die Frage nach der Existenz dieser göttlichen Wesen gehört nicht zu unserem heutigen Thema, doch wir alle wissen, dass die Existenz jener unsterblichen Weisen zur Grundlehre der Theosophie gehört.

Madame Blavatsky erschien also vor ca. 50 Jahren auf der Welt, um jene seltsame Botschaft zu verkünden. Sie hatte die

Aufgabe, der Menschheit mit Kraft und Nachdruck zu verkünden, dass die Wahrheit zu finden war, weil es Kenner der Wahrheit gab.

Wie war nun die Welt in ihrer Zeit? Obwohl man mit wissenschaftlichen Methoden nach der Wahrheit „suchte“, rühmte sich die Welt, damals wie heute, „die Wahrheit gefunden“ zu haben. Die Welt gibt ja niemals zu, dass sie die Wahrheit nicht kennt. Die Menschheit möchte ja niemals ehrlich zugeben, dass sie nichts weiß. Nur die fähigsten, die genialsten Menschen haben den Mut zu sagen: „Wir wissen wirklich nichts. Wir wollen wissen. Wo, auf welche Weise, können wir zur Erkenntnis gelangen?“ Nur die genialsten Menschen haben den Mut, das zu sagen. Die Welt ist immer selbstzufrieden, weil sie angeblich schon die Wahrheit kennt. So war es zur Zeit Madame Blavatskys. Die Denker der wissenschaftlichen Schule waren fest davon überzeugt, dass die Welt sozusagen „materialistisch“ aufgebaut und zusammengebastelt war und dass die einzig wahre Weltanschauung die materialistische war. Sprach man zu ihnen von Gott, sagten sie: „So etwas kennen wir nicht, wir verstehen den ganzen Begriff nicht, wir sehen überhaupt nicht, wo so ein Gott sein könnte. Es gibt keinen ‚Gott’. Es gibt kein anderes Leben als jenes, das wir um uns herum mit unseren Sinnen wahrnehmen. Das erforschen wir, und wir haben festgestellt, dass darin keine ‚Seele‘, kein ‚Gott‘ ist. Alles ist Materie, alles ist Stoff. Das Leben selbst ist eine große, materielle Erscheinung. Darin liegt sein Rätsel, darin die Lösung des Rätsels.“

Mit einer solchen Meinung und einem solchen Gefühl war die eine Hälfte der Welt recht zufrieden. Die andere Hälfte der Menschheit hingegen hing an allerlei religiösen Auffassungen. Diese Menschen sagten: „Wir besitzen die Wahrheit. Gott selbst hat uns die Wahrheit verkündet.“ Die Welt teilte sich in mancherlei Religionen, die Religionen in mancherlei Sekten, und jede Sekte war außerordentlich selbstzufrieden gerade deshalb, weil sie angeblich die Erkenntnis der Wahrheit besaß. Alle riefen zu Madame Blavatsky: Die Erkenntnis der Wahrheit haben wir bereits! Wie wagst und erdreistest du dich, uns zur Wahrheitssuche zu ermahnen, wo wir bereits die Wahrheit besitzen! Sie ist uns schon gegeben worden. Sie steckt in diesen Lehren unserer Sekte. Gott selbst hat uns diese Wahrheit verkündet, und in dieser unserer Sekte haben wir sie am allerbesten verstanden. Es ist eine klare, bewiesene Sache, dass wir am allerbesten wissen, wie

die Botschaft zu verstehen ist, die Gott der Menschheit verkündet hat!

Die Menschen waren außerordentlich selbstgefällig und zufrieden, indem sie meinten, dass sie die Wahrheit besaßen. Bei näherer Betrachtung der verschiedenen Sekten und Religionen konnte man allerdings feststellen, dass sie sowohl voneinander abweichende als auch oft die absurdesten Auffassungen über die Wahrheit, über Gott, besaßen. Die einen verstanden die Wahrheit so, dass sie in einem bestimmten Buch, „dem Wort", gedruckt stand. So manche stellten sich Gott als einen furchtbaren Tyrannen vor, der einige Menschenseelen zur ewigen Verdammnis werfen und sie dort unendliche Zeitalter, „ewig", peinigen konnte. Philosophisch gesehen können wir sagen, dass die Materialisten allgemein glaubten, sich darüber im Klaren zu sein, dass das Leben selbst eine große Stofflichkeit, ein unpersönliches Dasein oder eine Kraft war, die keine Gefühle, keine Gedanken, kein Mitleid besaß und sich um niemanden kümmerte; die religiös gesinnten Menschen wiederum glaubten, dass Gott der persönliche Schöpfer und Herrscher der materiellen Welt, der geoffenbarten Existenz, war, der über alles herrschte und alles lenkte. Und deshalb herrschte bei den Sekten im Allgemeinen der Glaube, dass ausgerechnet die Mitglieder und Individuen „unserer Kirche" in ganz besonderer Gunst dieses persönlichen Führers, Herrschers und Schöpfers standen. Jener große und mächtige Weltenherrscher liebte sie in ganz besonderer Weise. Gott wollte ausgerechnet ihnen alles Gute schenken und sie wollte er nach ihrem Tode ins Paradies führen. Doch wehe allen verlorenen Geschöpfen außerhalb ihrer begnadeten Kirche! Wehe ihnen! Der große Weltenschöpfer und Herrscher hasste sie, er hasste sie gerechterweise wegen ihren Sünden, ihrem Wandeln in der Finsternis und ihrem Unglauben. Sie hatten keine Gnade zu erwarten. Alle Menschen, die niemals von der herrlichen Gnadenbotschaft dieser Kirche gehört hatten, wandelten auf der Erde in furchtbarster Gefahr. Was geschah mit ihnen? Der unendliche, schwere Zorn Gottes zermürbte und quälte sie, bis in alle Ewigkeit!

Das glaubten die Christen in ihren Sekten und Kirchen. Und sie versammelten sich, um Gott zu danken, der ihnen so viel Gnade erwies, dass er ihnen die Rettung verhieß, obwohl die gesamte übrige Menschheit auf dem Weg zur ewigen Verdammnis wandeln musste.

Solche Umstände herrschten in der Welt, als Madame Blava-

tsky auftrat. Seit dem hat sich allerdings schon einiges geändert. Heute [1922] ist es beinahe 50 Jahre her, als die theosophische Bewegung initiiert wurde. Seitdem hat die Welt etwas dazugelernt. Die Zivilisation hat kleine Fortschritte gemacht – kleine, nicht große. Wir dürfen nicht zu stolz sein, wir dürfen uns nicht einbilden, dass wir alle bereits erhabene Philosophen sind. Durchaus nicht. Es gibt noch vieles, was an jene vergangenen Zeiten erinnert, aber wir sind ein wenig aufgeklärter geworden, wir können ein wenig anders denken. Wir sind bei unseren Beurteilungen und Verurteilungen vorsichtiger geworden. Als Mitglieder einer Sekte verurteilen wir andere Menschen nicht so rasch und voreilig und lassen uns nicht dazu verleiten, dass wir sagen würden: Weh euch, ihr Kinder der Verdammnis! Wir haben eingesehen, dass das zu oberflächlich, zu dumm, zu kindisch wäre – einen solchen Vorwurf nimmt heute niemand ohne weiteres hin! Die Menschheit hat zu fragen gelernt: Wie steht es eigentlich mit der ewigen Verdammnis? Ist es ganz sicher, dass es eine solche Verdammnis gibt?

Die theosophischen, die spiritistischen und andere gegen den Materialismus kämpfende Bewegungen haben eine Umwälzung des Denkens herbeigeführt, und auch der Fortschritt der Naturwissenschaften hat gleichsam die Tore zu einer geistreicheren Weltanschauung geöffnet. Das Leben ist nicht mehr so kinderleicht, wie es sich der Materialismus vorstellte. Es steckt voller Geheimnisse und Rätsel. Es bietet der wissenschaftlichen Forschung unzählige Phänomene, für die es keine materialistische Erklärung gibt.

Deshalb ist die Welt den spiritualistischen und idealistischen Lebensanschauungen gegenüber heute viel aufgeschlossener als vor 50 Jahren. Davon wimmelt es auch überall. Allerlei „Mystiker” und „Seher“, Schriftsteller und Denker bieten ihre Lösungen der Lebensrätsel dar und kämpfen um Publikumsgunst. Die einfachen und aufrichtigen Wahrheitssuchenden wären wie Segler ohne Kompass auf der nächtlichen See, wenn nicht Madame Blavatsky gekommen wäre und ihnen die großen Grundwahrheiten der theosophischen Bewegung gegeben hätte, die wie in der Finsternis leuchtende Sterne sind, nach denen sie ihre Fahrt und ihre Suche richten können.

In dem Gegensatz zum Materialismus, dem reinen Spiritualismus, steckt also ebenfalls eine Gefahr. Nach dieser hoch spirituellen Anschauung heißt es: Es gibt keinen Stoff, der Stoff ist

Illusion. Das einzig Seiende ist das Bewusstsein. Und das Bewusstsein, was ist das? Das ist Gott, der bewusste Gott. Das einzig Existierende ist der bewusste, persönliche Gott.

Dies ist eine sehr tiefgründige, sehr philosophische und insbesondere orientalische Anschauung. Sie fängt in ihr Netz so manch einen Wahrheitssucher, der sich nicht in Acht zu nehmen weiß. Sie befriedigt ihn und zieht in ihren Bann auch so manch einen, der sich mit der Theosophie befasst hat. Wenn er sich nicht darüber im Klaren ist, was, nach Madame Blavatsky, der Anfang und die Grundlage aller theosophischen Suche ist, so kann er, wenn er mit der theosophischen Weltanschauung in Berührung kommt, in seinem Denken zu einer solchen orientalischen Schlussfolgerung kommen, die für seinen Geist anziehend ist, aber – wie soll ich sagen? – einen zu religiösen Beigeschmack hat, um ihn auf die objektive Erkenntnis der Wahrheit erheben zu können, die seinen Geist „befreit".

Ich will versuchen, euch diesen sozusagen „orientalischen" und sehr mystischen, sehr tiefgründigen Gottesglauben darzustellen.

Der Kern dieses Glaubens ist, dass hinter dem Dasein ein persönliches Bewusstsein, ein großes, merkwürdiges Bewusstsein ist, das denkt oder „träumt", wie man im Osten sagen würde. Worin besteht dieses ganze Dasein? fragt ein Morgenländer. Es besteht darin, dass irgendein geheimnisvolles Wesen, ein unbeschreiblich großes und wunderbares Bewusstsein „träumt". Das ganze Dasein besteht nur aus dem Denken Gottes, aus der Vorstellung, aus dem Traum jenes Gottes.

Dies ist eine sehr tiefgründige Anschauung. Die scharfsinnigsten und mystischsten Schriftsteller konnten so weit kommen, oder – wie Madame Blavatsky vielleicht sagen würde – sich dahin verirren. Umso leichter, weil es auch nach der Theosophie ein derartiges Wesen oder Bewusstsein gibt, nämlich die Weltseele, der „Logos", der hinter aller Existenz ist.

Wir können uns leicht einen verträumten Morgenländer vorstellen, der da sitzt und meditiert und sieht, dass das ganze Dasein nur Gottes Vorstellung ist. Und wenn er ein geregeltes, ruhiges Leben führt, ohne besondere Vorkommnisse, so kommt ihm auch sein eigenes Leben wie ein Traum vor. „Was ist eigentlich in dieser meiner Existenz wahrhaftig?" fragt er sich. „Ich schlafe und stehe auf, ich arbeite und esse und lege mich wieder ins Bett. Mein ganzes Dasein ist ein Traum, und nicht einmal

mein Traum, sondern ein Traum eines anderen, ein Traum eines mächtigen, wunderbaren Wesens! Ich bin nur ein Gedanke jenes anderen Wesens, nur ein Traumbild im Traum jenes anderen Wesens! Es gibt keine Wirklichkeit. Dieses Leben ist gar keine Wirklichkeit, alles ist, wie die Hindus sagen, Maya, alles ist unwirkliche Illusion. Alles ist Traum."

Wann wird diese Ansicht erschüttert? Dann, wenn das Leben, das dennoch „Wirklichkeit" ist, einen härter als gewöhnlich anpackt, wenn der Träumer plötzlich von einem Unglück getroffen wird – dann erwacht der Mensch aus seinem „Traum". Wenn die ganze Welt von einem Schicksalsschlag, wie etwa dem letzten Weltkrieg, getroffen wird, dann fällt es auch dem Träumer schwer, sich vorzustellen, dass das Leben nur ein Traum ist, geschweige denn ein Traum eines anderen.

Es kann allerdings dennoch Menschen geben, die so überzeugt von der Unwirklichkeit der Existenz sind, dass sie auch dann, wenn sie von großen Sorgen und Schmerzen getroffen werden, immer noch denken, dass das Leben ein Traum Gottes ist. Sie werden jedoch dann, wenn das Leben ihnen und auch den anderen zur Qual wird, wie z.B. während des Weltkrieges, in Gedanken rasch hinzufügen: Aber das Wesen, um dessen Traum es sich hier handelt, ist ja ein böser Geist. Sie können zu keinem anderen Ergebnis kommen. Wenn sie glauben, dass diese Existenz ein Traum, eine Vorstellung Gottes, ist, müssen sie zu der Schussfolgerung kommen, dass Gott in diesem Fall böse ist. Warum gäbe es sonst so viel Leid? Warum wäre das Leben sonst so voll sinnloser und unbegreiflicher Qual? Derjenige, der träumt, ist ein Teufel.

Hier endet das Nachdenken eines solchen Philosophen. Das Endergebnis ist ein heilloser Fatalismus, der schwache Seelen praktisch auch in tragische Konflikte führen kann, aber als philosophische Sichtweise dennoch faszinierend ist.

Und deshalb ist dies auf dem Weg des Wahrheitssuchenden die erste große Gefahr, die zu ihm sagt: Sei kein Materialist, sondern glaube an den in der Existenz bewussten Gott, glaube an das alles denkende Selbstbewusstsein.

Die Theosophie Madame Blavatskys sagte: Dies ist eine Gefahr, denn so rasch dürfen wir nicht auf den Logos-Glauben stürzen. Wir dürfen uns nicht einbilden, dass wir ohne weiteres das Logos-Geheimnis verstehen, denn das Geheimnis des Logos ist weder das erste noch das letzte Geheimnis des Seins; der Lo-

gos steht nicht hinter „allem“, der Logos ist nicht absolut. Wir kommen bei unserer Wahrheitssuche nicht weiter, wenn wir auf diese Weise beim Logos-Glauben stehen bleiben. Wir müssen zur Einsicht über das absolute Leben gelangen. Wir müssen zuerst zu einer unparteiischen, unpersönlichen Einsicht über das tiefste Lebensgeheimnis kommen, bevor wir irgendwelche persönliche Mysterien des Lebens verstehen können.

Deshalb betonte Madame Blavatsky in der theosophischen Bewegung, dass es eine solche Wahrheit gibt, die erste, die jeder Mensch finden kann, der aufrichtig nach der Wahrheit sucht, aufrichtig denkt und das Leben sozusagen unparteiisch betrachtet. Jeder Suchende kann zu der Erkenntnis der Wahrheit gelangen, von der Madame Blavatsky ausdrücklich sagte und uns einprägte: „Sie ist die erste. Sie müsst ihr zuerst begreifen, dann könnt ihr auch andere Mysterien verstehen.“

Was ist nun die erste Wahrheit, die Madame Blavatsky betonte?

Sie ist die Wahrheit über den Menschen, die Wahrheit, dass wir alle Menschen sind. Und was bedeutet es? Es bedeutet, dass wir denkende, fühlende, wollende Wesen, und vor allem, mit den Augen des Wahrheitssuchenden gesehen, vernünftige Wesen sind, die wir gerade wissen möchten, was die Wahrheit ist. Das bedeutet, dass wir, wenn wir als Menschen nackt vor dem Leben stehen, zugeben müssen, dass wir die Wahrheit nicht kennen. Wir sind Suchende, nicht Wissende, und – von diesem Standpunkt aus gesehen – alle nur Menschen. Hier, in der sichtbaren Welt, bezeichnen wir uns mit verschiedenen Titeln. Der eine sagt: Ich bin ein ungebildeter Schuster, der andere: Ich bin ein hoch gelehrter Professor, der Dritte: Ich bin ein berühmter Künstler, der Vierte: Ich bin ein mächtiger König, usw.; wir müssen uns jedoch von allen solchen Illusionen befreien. Als Menschen, als Wahrheitssuchende, sind wir weder arm noch reich, weder Gelehrte noch Ungelehrte, weder Könige noch Bettler, Professoren oder Schuster. Wir sind Menschen, denkende Wesen, die wir nach der Wahrheit fragen und die Wahrheit suchen. Das müssen wir zugeben.

So lange wir glauben, dass Gott uns eine ganz besondere Gunst erwiesen hat, indem er uns ein heiliges Buch gegeben hat, dem wir uns zuwenden können, oder einen weisen Bischof oder einen Priester, dem wir in „Sachen der Seligkeit“ vertrauen können, und, so lange wir, wenn wir König eines großen Reiches

sind, glauben, dass es wohl selbstverständlich ist, dass Gott oder das Leben für uns auch nach dem Tode sorgt, da er ja uns in dieser sichtbaren Welt eine so wunderbare Machtposition gegeben hat; so lange wir, wenn wir Papst hier auf Erden sind, glauben, dass wir wohl vor Gott als etwas gelten – sonst hätte uns Gott sicherlich keine so hohe Machtstellung gegeben – so lange irren wir uns. Und aus einer solchen Illusion müssen wir uns befreien. Wenn wir nicht durch das Tor gehen, das uns unserer Eitelkeit und Einbildung entkleidet, begreifen wir nicht einmal die erste Wahrheit. Denn unser erstes Erwachen besteht in der Einsicht, dass wir Menschenseelen sind, die wir nach der Wahrheit suchen, aber trotzdem nichts wissen.

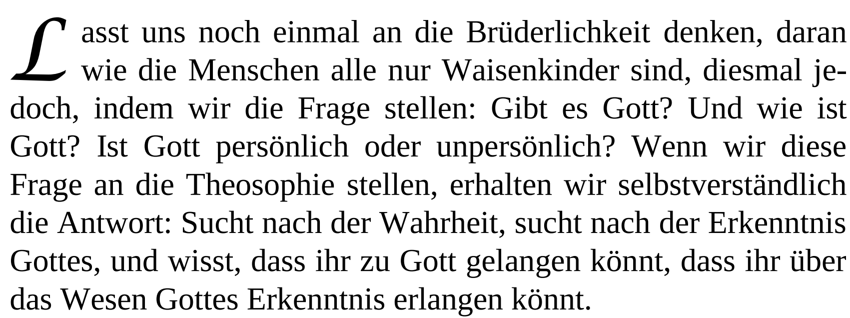
So klopfen wir an der Tür zum Leben. Die Tür zum Leben ist für uns wie die Tür zum Himmel. Würde sie sich öffnen, wären wir im Himmel. Wenn sich die Tür zum Leben vor uns öffnen würde, so dass wir wüssten, was das Leben, was die Wahrheit, wer Gott ist, dann wären wir ja im Himmel, dann wären wir gerettet, dann hätten wir gefunden. Doch jetzt wissen wir nichts. Wir klopfen an.

Und wenn wir anklopfen, dann kann sich die Tür einen Spalt öffnen, so dass wir tiefer sehen und fühlen, tiefer begreifen, was das Leben ist. Die tiefere Einsicht, die wir dann gewinnen, liegt darin, dass wir uns gegenseitig als Brüder sehen. Wir sind alle gleichwertig. Es hilft kein Prunken und Prahlen, es hilft keine Heuchelei. Wir sind alle Brüder eben in dieser unserer unbeschreiblich großen Unwissenheit. Madame Blavatsky nannte auch oft die Menschheit „eine große Waise“. Eben in jenem unseren Erlebnis sehen wir die geheimnisvolle Schönheit dieser Bezeichnung. Die Menschheit ist eine große Waise. Wie wahr ist das! Es gibt keinen solchen Gott, der von uns träumen würde und dem wir ohne weiteres die Schuld zuschieben könnten; es gibt keinen solchen Gott, den wir Beelzebub oder Teufel nennen könnten. Es gibt nichts dergleichen, denn die erste Wahrheit, von der wir überzeugt werden, ist nur die, dass wir als Menschheit wie eine große Schar von Waisen, Kinder ohne Eltern, sind. Man hat uns hierher in die Unwissenheit geworfen. Aber wir sind Tausende und Millionen zusammen – wir sind Brüder. Und wir, die wir Brüder sind, sollten also einander helfen, einander unter die Arme greifen! Doch was machen wir? Wir leben wie wilde Tiere, zerreißen einander, streiten uns, führen Kriege; wir glauben, hier auf Erden so geborgen zu sein, dass wir einander unge-

hindert unterdrücken und bedrängen können; wir glauben, bei Gott und dem Leben so sehr in der Gunst zu stehen, dass wir uns gegenseitig auch ermorden und allerlei Böses tun können. Und wenn wir Kriege führen und Urteile sprechen, rufen wir noch zum Namen Gottes und zu allerlei hohen Wesen um Hilfe und handeln in ihren Namen. So leben wir Menschen, und das glauben wir. So sehr glauben wir beim Leben, bei Gott, in der Gunst zu stehen.

Doch wenn wir uns auf den Weg machen, die Wahrheit zu suchen, so ist die erste Wahrheit, die wir finden, die, dass die Menschheit eine große Waise ist. Man hat uns hierher geworfen, um allein und auf eigene Faust zurechtzukommen. Wir werden nicht begünstigt. Aber wir sind viele zusammen, wir befinden uns in derselben Verdammnis und könnten uns gegenseitig helfen. Und wenn wir das sehen, blutet unser Herz. Es ruft: Seht ihr denn nicht? Wir sollten als Brüder leben, wir sollten einander lieben und helfen. Aber wir können jene Brüderlichkeit nicht verwirklichen. Wir sind so dumm, so unintelligent, so blind. Wir sind eigentlich nicht so böse. Jeder Mensch hat ein menschliches Herz. Jeder ist ein Mensch, wenn er bloß aufwachen würde, wenn er bloß zur Selbsterkenntnis gelangen würde, wenn er bloß die Wahrheit suchen würde!

Und deshalb ist die Wahrheitssuche unsere menschliche Pflicht. Sie ist auch unsere einzige Rettung. Denn, wie Madame Blavatsky und die theosophische Bewegung von Anfang an verkündet und gleichsam versprochen hat: Wer sucht, der findet. Und das Erste, was der Suchende findet, ist die Brüderlichkeit, die weder eine sentimentale Gefühlssache, noch ein poetisches Phantasiebild ist, sondern eine große, furchtbare, grausame Wirklichkeit, die uns alle verurteilt, aber gleichzeitig von der Illusion befreit, in der wir leben.

II

Lasst uns noch einmal an die Brüderlichkeit denken, daran wie die Menschen alle nur Waisenkinder sind, diesmal jedoch, indem wir die Frage stellen: Gibt es Gott? Und wie ist Gott? Ist Gott persönlich oder unpersönlich? Wenn wir diese Frage an die Theosophie stellen, erhalten wir selbstverständlich die Antwort: Sucht nach der Wahrheit, sucht nach der Erkenntnis Gottes, und wisst, dass ihr zu Gott gelangen könnt, dass ihr über das Wesen Gottes Erkenntnis erlangen könnt.

Ist es wahr? Können wir als Menschen Erkenntnis über Gott erlangen? Was bedeutet dann das Wort „Erkenntnis“? Darauf antwortet die Theosophie: Das Wort „Erkenntnis” bedeutet in diesem Fall Erfahrung, Erkenntnis, die auf Erfahrung beruht. Häufig wird dieses Wort in einem weiteren, unbestimmten Sinn benutzt. Man spricht z.B. über akademische Erkenntnisse, die zum größten Teil durch Lesen erworben werden – zum Teil auch durch Wahrnehmungen; diese akademischen Erkenntnisse sind also vornehmlich Buchwissen, Gedächtniswissen.

Nun sagt die Theosophie: Wenn man über die „Erkenntnis der Wahrheit“, „Erkenntnis über Gott“, spricht, handelt es sich nicht um solche Erkenntnisse. Dabei handelt es sich um kein Gedächtniswissen, sondern um Erfahrung.

Was ist der Unterschied zwischen dem Gedächtniswissen und der auf Erfahrung beruhenden Erkenntnis? Es gibt einen Unterschied, den wir alle kennen. Nehmen wir ein Beispiel. Nehmen wir an, dass wir Bilder von London sehen, mancherlei Aussichten, Gebäude, Kirchen, Museen und viele schöne, lebhafte und vielleicht auch „lebende Bilder“ über das Straßenleben in London. Nehmen wir noch an, dass wir Bücher über London lesen, in denen berichtet wird, wie groß London ist, wieviel Einwohner die Stadt hat, wie groß und wie hoch dort die Kirchen sind, wie die Gebäude aussehen und wie das Leben der Menschen dort ist,

dann können wir uns ein ziemlich exaktes Bild über London machen.

Das nennen wir dann eine Art Erkenntnis. Denn wenn wir einen Menschen, der weder etwas gelesen noch Bilder von London gesehen hat, mit jemandem vergleichen, der über diese Dinge gelesen und Bilder gesehen hat, dann können wir einen deutlichen Unterschied sehen: Der eine weiß etwas, was der andere nicht weiß. Und dennoch sagen wir, dass diese durch Bücher und Bilder vermittelte Erkenntnis im wahrsten, d.h. im konkreten Sinne des Wortes, keine Erfahrung ist. Denn, wenn unsere Erkenntnisse über London auf Erfahrung beruht, müssen wir in London gewesen sein. Jeder Erfahrene weiß, wie enorm groß der Unterschied zwischen dem Buchwissen und der Erfahrung ist. Alle durch Bilder und Briefe vermittelten Erkenntnisse sind leblos, irgendwie zu objektiv, zu fern von uns; wer dagegen nach London, mitten in das dort pulsierende Leben kommt, wird sich z.B. über die Dichte und Ordnung des Straßenverkehrs wundern und sofort den Unterschied zwischen einer wirklichen Erfahrung und dem Buchwissen begreifen. Eine Erfahrung ist lebendiges Leben, sie geht uns in Fleisch und Blut über. Das durch Bilder und Bücher vermittelte „Wissen“ muss zusätzlich mit der Phantasie belebt werden, eine physische Erfahrung hingegen geht durch alle unsere Sinne als lebendige Erkenntnis direkt in unsere Seele ein. Solches Wissen können wir gleichsam sehen, hören, spüren, riechen und schmecken.

Ähnlich ist der Unterschied in den höheren, spirituellen Fragen zwischen dem Erfahrungswissen und dem Gedächtniswissen.

Wenn uns die Theosophie zur Suche nach der Wahrheit über Gott, also zur Gotteserfahrung ermahnt, will sie sagen, dass es zwischen den Gottesbegriffen und der Gotteserfahrung einen enormen Unterschied gibt. Die meisten Menschen, die behaupten, dass sie an Gott glauben und z.B. eine christliche Weltanschauung haben, haben sich ein Bild über Gott, die Welt und die Menschen gemacht; sie glauben, gut informiert zu sein, sie haben von den Dingen gelesen und gehört und von Kindheit an in einem solchen Glauben gelebt und sind in ihrem Geist vollkommen zufrieden. Aber können sie behaupten und versichern, dass sie aus eigener Erfahrung wissen, dass die Dinge tatsächlich so sind, wie sie glauben? Nein, das können sie nicht. Zumindest die meisten müssen zugeben: „Das glauben wir, das denken wir.

Erlebt haben wir es nicht.“ „Wie könnte man auch so etwas erleben?“ erwidern sie. Wie könnte man Gott erleben? Es gibt jedoch Gläubige, die nachdenklich werden und sagen: „Etwas kann man schon erleben.“ Sie behaupten, „etwas” erlebt zu haben, können aber nicht erklären, was das war. Sie sagen zum Beispiel: „Ich habe Gottes Gnade erfahren, ich weiß, dass Gott uns begnadigt und wir durch Christus mit Gott versöhnt sind.“ Sie sind jedoch in ihrer Meinung so unsicher, dass wir, wenn wir sie mit weiteren Fragen belästigen, zu aufdringlich werden. Sie sind als Philosophen nicht groß genug, um Fragen beantworten zu können. Sie erschrecken sich: „Nein, nein, bloß nicht an solche Dinge denken! „An so etwas darf man nicht zu viel denken!“

Nun sagt die Theosophie: Wenn ihr den Weg einschlagen wollt, der euch schließlich zur Erfahrung und Gotteserkenntnis führt, müsst ihr auf eine bestimmte Art und Weise anfangen. Dieser Weg, der zur Erkenntnis führt, besteht aus zwei Abschnitten. Die erste Wegstrecke besteht darin, dass ihr euren Verstand, euer Denken, euer Bewusstsein reinigt. Ihr müsst zuerst Philosophen werden, in dem Sinne, dass ihr keine Angst vor dem Denken habt. Ihr müsst den Mut haben, eurem Denken und eurem Verstand zu vertrauen; ihr müsst in diesem schönen Sinne Wahrheitssuchende sein. Habt keine Angst vor Unglauben, Zweifel oder Hoffnungslosigkeit. Fürchtet nichts. Ihr müsst euch der Wahrheitssuche so unerschrocken hingeben, dass ihr selbstsicher werdet und den Mut habt, an alles Erdenkliche zu denken. Ihr werdet zuerst vor die Aufgabe gestellt, über das Thema Gott so intensiv und präzise nachzudenken, wie es euch nur möglich ist. Ihr sollt zuerst alles in Frage stellen.

Vielleicht glaubt ihr jetzt, dass Gott der allmächtige, der allwissende und der unendlich gute Schöpfer ist. Dann müsst ihr der Wahrheit furchtlos in die Augen sehen. Sagt zu euch selbst: Wenn Gott alles erschaffen hat und wenn es nichts anderes als dieses eine allmächtige, allwissende und unendlich gute Wesen gibt, warum hat er dann das Leid und das Böse erschaffen? Lasst euch dann in eurer Antwort zu keinen unphilosophischen Bemerkungen über den Teufel, gefallene Engel oder dergleichen verstricken. Wenn Gott hinter allem steht und wenn es nichts anderes als diesen einen allmächtigen, allwissenden und unendlich guten Gott gibt, dann steht er selbstverständlich auch hinter dem Leid und dem Bösen. Dann werdet ihr fragen, warum er das Leid und das Böse erschaffen hat. Und wenn noch behauptet

wird, dass Menschen, Gottes Geschöpfe, wegen ihrer Sünden und Bosheit von Gott verfolgt werden können, nicht nur in dieser sichtbaren Welt, sondern auch nach ihrem Tode, ewig, so müsst ihr zugeben, dass ein solcher Gott nicht gut sein kann. Der allmächtige Schöpfer ist dann nicht unendlich gut, und ihr werdet mit dem Problem des Bösen konfrontiert. Gott ist also eigentlich böse. Weil er, der Allmächtige, es zulassen kann, dass auch nur ein einziges Wesen ewig leidet, muss er böse sein.

Dies soll nur als ein grobes Beispiel dafür dienen, wie unerschrocken wir die tiefsten Fragen des Lebens ergründen müssen. Zugleich müssen wir uns auch darüber informieren, was die größten Philosophen und die Fähigsten unter den Menschen von Gott gedacht, erklärt und gelehrt haben. Wir müssen uns über alles informieren und aus allem gleichsam das auswählen, was uns auch nur für einen Augenblick befriedigen kann, bis wir auch daran etwas auszusetzen haben und es zur Seite schieben, um etwas Neues zu suchen. Vielleicht kommen wir bald zu der Schlussfolgerung, dass Gott nicht persönlich, sondern irgendeine unpersönliche Lebensenergie oder ein Lebensgeist ist. Es kann auch sein, dass wir, gleich den sogenannten Atheisten, dazu kommen, dass es überhaupt keinen Gott gibt. Selbst einen solchen Gedanken sollten wir nicht beiseiteschieben, sondern auch diesen bis zum letztmöglichen Ende führen. Wir müssen uns fragen, ob uns vielleicht die Behauptung, dass es keinen Gott gibt, befriedigen kann.

Ihr könnt die Erfahrung machen, dass ihr, wenn ihr auf diese Weise nach Gott sucht und über die erhabensten Lebensfragen nachdenkt und euch alle Definitionen von Gott unwahr und unbefriedigend erscheinen, euch dann sagt: Es gibt keinen Gott. Und dabei könnt ihr plötzlich von einem herrlichen Gefühl der Freiheit erfüllt werden und erleichtert aus ganzem Herzen seufzen: „Den Albtraum bin ich also los. Es hat keinen Sinn, an Gott zu glauben, es hat keinen Sinn, sich den Kopf mit solchen Fragen zu zerbrechen. Ich kann mir niemals darüber klar werden. Es gibt tatsächlich keinen Gott“.

Jetzt habt ihr das Gefühl, euer Leben souverän beherrschen zu können; ihr werdet euch wie Könige fühlen. Es sitzt kein Richter da, um eure Schritte zu prüfen und eure Taten zu beurteilen. Ihr könnt ungehindert euren Lebensweg wählen. Ihr könnt alles nach eurem Gutdünken entscheiden und seid keinem anderen Rechenschaft schuldig als euch selber. Und ihr werdet sagen: „Alles ist

Illusion und alles ist leeres Geschwätz. Wenn der Mensch stirbt, dann stirbt er – und ist von allem befreit. Es spielt keine Rolle, wie er gelebt hat, Hauptsache ist, dass er nach seinem eigenen Gutdünken leben konnte!“ Euer Herz wird von einem tiefen Gefühl der Freiheit erfüllt. Das Leben erscheint euch wunderbar.

Aber gebt Acht. Nach einiger Zeit kommt Leid oder Sorge, und dann sieht das Leben nicht mehr wunderbar aus. Dann werdet ihr wieder nachdenken und fragen: „Warum ist der Mensch da? Es wäre besser, überhaupt nicht da zu sein, denn ich möchte ja nicht, dass es auf der Welt Leid und Elend gibt. Ich möchte, dass wir Menschen glücklich, frei und fröhlich wären. Warum packt mich denn das Leben mit seinen eisernen Händen an? Warum ist das Leben so? Bei aller Vernunft sollte es nicht so sein. Ich sehe keinen Grund, warum ich von Leid geplagt werde, warum ich plötzlich vor einem großen Verlust stehe, warum meine Bestrebungen keinen Erfolg haben. Ich kann es eigentlich nicht begreifen.” Und ihr steht wieder vor dem Rätsel des Lebens. Wenn alles gut wäre, dann wäret ihr mit eurem Leben zufrieden. Doch wenn das Leben Leid und Qual ist, werdet ihr fragen, was dieses Dasein eigentlich ist.

Ihr steht wieder vor einer Frage. Ihr seid bei eurem Denken, Abwägen und Nachdenken an dem Punkt angelangt, wo ihr eingesteht: „Ich weiß wirklich nicht, was ich glauben soll. Denn glaube ich dies oder glaube ich das, irgendetwas ist immer falsch. Zuerst habe ich versucht, auf jede erdenkliche Weise an Gott zu glauben, dann habe ich versucht, nicht an Gott zu glauben. Auch das war nicht gut. Ich stand dennoch vor einem Rätsel. Trotzdem stand das Leben wie eine Sphinx vor mir und sprach: „Du musst das Rätsel des Lebens lösen, sonst werde ich dich verschlingen.“

Wenn ihr an diesem Punkt angelangt seid, können wir jedoch sagen, dass ihr euer Denken und euren Geist gereinigt habt. Dies ist der erste Abschnitt, die erste Wegstrecke auf dem Weg zur Gotteserlebnis.

Wir müssen zuerst unseren Verstand auf diese Weise reinigen, um nackt, unwissend, unfähig vor dem Leben zu stehen. Dies ist das erste Erlebnis, das wir von dem Geheimnis Gottes haben müssen. Lasst uns an Folgendes denken: Wir können zu keiner wahren Erkenntnis gelangen, bevor wir unseren Verstand auf diese Weise gereinigt haben. Wir müssen gleichsam unser inneres Haus auskehren. Ein Apostel hat gesagt: „Der Mensch ist

der Tempel des Heiligen Geistes." Eben das ist das erste Geheimnis. Wir müssen verstehen, dass wir selbst Tempel Gottes sind. Wir müssen also Götzenbilder, alle Vorstellungen, Ansichten und Begriffe, die wir von Gott haben, aus unserem Bewusstsein auskehren! Weg damit. Wir müssen uns reinigen, um das zu werden, was wir sind: keine Räuberhöhlen, sondern Tempel des Heiligen Geistes. Wir müssen so weit kommen, dass wir unsere Unwissenheit erkennen und wissen, dass wir nur Menschen sind, liebende, bebende Herzen, die wir Gott erleben möchten.

Dann werden wir jene wunderbare Wahrheit sehen, von der ich beim letzten Mal sprach, nämlich dass wir alle Brüder sind, in keinem äußeren Sinne – denn äußerlich betrachtet gibt es sogar zu viele verschiedene Abstufungen unserer mehr oder weniger engen Bruderschaft – sondern in dem grundlegenden Sinne, dass wir im Geiste Brüder sind; wir sind im Geiste gleichsam vereint in der Unwissenheit, die uns das Geheimnis des Lebens, Gott, verbirgt. In der Hinsicht ist die Menschheit, wie Madame Blavatsky sagte, wirklich wie eine große Waise. Man hat uns allein gelassen. Wir wandern allein auf der Welt. Die Menschheit ist eine große Waise, die nicht weiß, was das Leben ist, eine Waise, die Generation um Generation und Jahrtausend um Jahrtausend lebt und auf diesem Planeten Geschichte macht, ohne zu wissen, warum sie lebt, ohne Gott, den Ursprung des Lebens, zu kennen.

Dies ist die erste Wahrheit, die wir sehen. Wir müssen sie in unserem Blut erleben. Wir müssen sie in unserer Seele und unserem Geist erleben. Es genügt nicht, dass wir darüber in einem Buch lesen oder jemanden davon sprechen hören. Wir müssen sie erleben können, und wir erleben sie erst dann, wenn wir uns beinahe den Kopf zerbrochen haben. Alle Menschen schaffen es vielleicht nicht. So manche, die z.B. zu keinen aufklärenden Büchern greifen können, müssen immer wieder fragen: Aber wer ist Gott? – und werden schließlich verrückt. Wie viele Menschen sitzen in unseren psychiatrischen Kliniken nur deshalb, weil sie keine Antwort auf ihre Fragen gefunden haben. Sie können die edelsten und geistreichsten Menschen sein, doch zur Zeit ihrer Kämpfe ist ihnen niemand zu Hilfe gekommen. Denn auch Jesus sagt im Evangelium: Diejenigen, die dazu erkoren sind, das Volk zu führen, die Pharisäer und Hohenpriester, die sitzen auf dem Stuhl des Moses. Aber, anstatt die Tore zum Reich der Erkenntnis denen zu öffnen, die nach der Wahrheit suchen, sitzen sie vor

dem Tor, um den Suchenden den Weg zu versperren. Sie haben kraft ihres Amtes nichts zu geben; sie können Menschen, die in ihrer Seelenqual zu ihnen kommen, nicht führen und nicht helfen. Und so manche verlieren ihren Verstand, wenn sie über solche Dinge nachdenken.

Wie wertvoll ist doch die Hilfe, die dabei dem Suchenden die theosophische Literatur bietet. Sie hilft ihm bei der Ergründung der Fragen, sie zeigt ihm neue, wunderbare Perspektiven, an denen sein Verstand für lange Zeit Ruhe findet. Später wird zwar das Leben wie eine Sphinx, die Wirklichkeit in der Gestalt der Erfahrung, vor ihm stehen und fragen: Sag mir, wer Gott ist! Und dann muss er die Antwort kennen.

Doch die Frage kommt dann nicht zu früh. Der Suchende gerät nicht in Angst und Panik. Gelassen antwortet er: Ja, hier stehe ich, nackt, unwissend vor dem Leben. Aber eines wird er dann wissen und sehen: So wie er, stehen auch alle anderen Menschen. Die gesamte Menschheit ist eben auf diese Weise vereint.

Ja, das ist unsere erste Erfahrung als Wahrheitssuchende. Wir stehen als Brüder vor Gott – ohne Gott zu sehen.

Doch wenn wir diese erste große Entscheidung annehmen, lassen wir unser Herz gleichsam leise flüstern: Wir sind Brüder. Und dann wird unser Herz neu geboren. Jetzt sind wir als Menschheit wie eine große Familie. Wir sind eine große Bruderschaft. Wir sind nicht mehr Gelehrte oder Ungelehrte, weder arm noch reich, weder von hoher noch von niedriger Geburt, weder Finnen noch Schweden, weder Engländer noch Russen, weder Sozialisten noch Anhänger einer anderen Partei – wir sind nur Menschen. Alles, was uns voneinander trennt, verliert seine Bedeutung, entzieht sich unserem Blick. Es berührt uns nicht mehr. Wenn sich jemand vor uns mit seinen Kenntnissen oder seiner hohen Stellung, mit seinem Reichtum, seiner ausländischen Herkunft oder mit sonst etwas brüstet, macht es keinen Eindruck auf uns. Das sind keine wahren Werte. Wer da so elegant gekleidet steht, wer so unendlich reich oder so hoch gelehrt ist, ist dennoch nur ein Mensch, steht vor dem Leben ebenso hilflos und klein, ebenso nackt und unwissend wie wir. Oder wenn jemand vor uns so unterwürfig, so klein, so arm erscheint, dass er, vor Angst, uns mit seiner Wertlosigkeit zu beleidigen, es nicht wagt, auch nur aufzublicken, dann werden wir ihn ermutigen. Wir wissen in unserem Herzen, dass er ein Mensch wie alle anderen ist, voll gleicher Sehnsucht wie wir, gleich geheimnisvoll, gleich göttlich

wie wir.

In unserem Herzen wächst die Rose des Lebens, die man brüderliche Liebe nennt. Unser Herz ändert sich und wir wachsen zu neuen Menschen. Wir werden trotzdem keine Propheten, keine weltberühmten Gelehrten, keine hohen Heiligen, die man in einem gläsernen Turm ausstellen könnte, um von allen bewundert zu werden. Nichts dergleichen. Äußerlich ist nichts zu sehen – die Änderung vollzieht sich in unserem Inneren. Wisst Ihr was? Wenn sich das Herz eines Menschen ändert und in ihm die brüderliche Liebe erwacht, dann wird sein natürlicher Instinkt das Geheimnis verbergen wollen, denn für ihn wäre es furchtbar, wenn jemand sehen und ahnen würde, zu was für einem seltsamen Wesen er sich jetzt entwickelt. Er leidet und freut sich ja jetzt auf eine ganz andere Weise als bisher. Wenn ein anderer Mensch auch nur ein wenig leidet, leidet er so sehr mit, dass er es nicht in Worte fassen kann. Wenn sich der andere freut, dann freut er sich mit ihm. Sieht er etwas Schönes, dann bricht er in Tränen aus; wenn er etwas Gutes sieht, möchte er es anbeten.

Nein, so etwas kann er nicht zeigen. Im Gegenteil, er erscheint lieber als Sünder und schlechter Mensch, den die anderen Menschen verachten und meiden. Es wäre für ihn furchtbar, der Welt zu zeigen, dass in ihm etwas Neues, etwas Göttliches lebt, dass er nicht mehr der Paul oder die Lisa von nebenan ist, sondern ein Wesen, in dessen Herzen allmählich die ganze Menschheit zu leben beginnt, dass in ihm all die fremden Wesen um ihn herum, denen er auf seinem Lebensweg begegnet, zu leben beginnen. Er schämt sich gleichsam dessen. Er ist deswegen erschüttert. Er will es niemandem zeigen. Er verbirgt sich.

Das ist der erste natürliche Instinkt.

Doch das neue Leben, die brüderliche Liebe, wächst in ihm weiter. Und dann geschieht etwas Merkwürdiges. Wie von alleine beginnt Gott, sich ihm zu nähern. Wie von alleine, ohne dass er darum gebeten hat, beginnt er, Gott zu erleben.

Und was kann er dann zuerst erleben?

Er kann erleben, dass Gott existiert. Kein solcher Gott, von dem er gelesen hat, kein Gott, von dem er sich Bilder gemacht hat, sondern Gott als Wirklichkeit, der in seinem eigenen Geiste, in seinem eigenen Bewusstsein zu ihm kommt. Es ist, als ob sich in seinem Herzen das Himmelreich öffnen würde und Gott darin wäre.

Und was ist das für ein Gott? Das ist Gott, der ihn liebt. Er

weiß nicht, wie Gott ist. Er weiß nicht, ob Gott groß oder klein ist. Er weiß nicht, ob Gott persönlich oder unpersönlich ist. Er kann Gott in keiner Weise definieren; er weiß nur, dass Gott existiert und ihn liebt.

Über kurz oder lang wird er auch etwas anderes sehen. Er wird eines Tages einsehen, dass Gott auch andere Menschen in gleicher Weise liebt. Gott liebt alle. „Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute." Gott macht keinen Unterschied zwischen den Menschen, Gott schaut nicht auf die Person. Wir sagen: „Oh, wie schlecht ich bin" oder: „Ich bin der allergrößte Sünder, und ihr seid alle gut." Gott weiß nichts davon – Gott liebt. Wie kann der Suchende das wahrnehmen; wie kommt er darauf? Das sehen wir am besten an einem Beispiel. Nehmen wir z.B. einen Menschen, der einen anderen Menschen liebt, eine Frau, deren Mann einen gefährlichen Beruf, z.B. den des Seemannes oder des Fliegers hat, der ihn verpflichtet, viel auf Reisen zu sein. Die Frau, die ihren Mann liebt, hat natürlich Angst, wenn ihr Mann seinen Beruf ausübt. Früher, als sie noch nichts von Gott wusste, war ihre Angst unbeschreiblich groß. Sie war hoffnungslos. Und selbst wenn ihr Mann ihr versicherte: „Mach dir keine Sorgen, mir wird schon nichts passieren", beruhigte sie sich nur für einen Augenblick. Denn die menschliche Phantasie ist nun mal so, dass man, wenn der Geliebte in Gefahr ist, seine Phantasie nicht zügeln kann, sondern in Angst und Bange lebt. Doch nachdem die Frau sich dessen bewusst wird, dass Gott sie liebt, wird sie eines Tages auf einmal erleben, dass Gott alle Menschen liebt. Denn, wenn sie Angst um ihren Mann hat, spricht ihr plötzlich eine innere Stimme: „Warum hast du Angst? Wird deine Angst deinem Mann helfen? Deine Macht ist gering und begrenzt, was wirst du schon machen können? Glaubst du etwa, dass er, dein Mann, nur durch deine Liebe geschützt wird? Glaubst du, dass er in Leben und Tod keine andere Zuflucht hat?"

Und die Frau sieht ein, dass Gott, der sie liebt, in gleichem Maße auch ihren Mann liebt, so dass auch er in keiner ewigen Gefahr lebt. Sie hat ja selbst erlebt, dass sie getrost sein kann, weil sie von Gott geliebt wird. Und jetzt kann sie sehen und erleben, dass auch ihre Lieben in keiner ewigen Gefahr leben, denn Gott liebt sie alle in gleichem Maße.

Dies ist eine sehr geheimnisvolle Sache, denn Gott ist kein äußerliches Wesen, dessen Aufgabe es wäre, den Menschen vor

Gefahren zu schützen, ihm den Weg zu ebnen oder von ihm die bösen Winde wegzublasen. Ganz und gar nicht. Gott ist die ewige, allgegenwärtige Liebe. Es gibt viele Geheimnisse im Leben, aber das Geheimnis des Vater Gottes besteht darin, dass Gott als Liebe irgendwo hinter uns, in unserem Bewusstsein, in der Menschheit ist, wo wir ihn kennenlernen können. Das ist Gott.

Der Kenner Gottes wird auch bald sehen, dass Gott, so wie er diese Liebe in und hinter uns ist, ebenso will, dass wir glücklich wären.

Lasst uns nun nachdenken! Was ist eigentlich die schwerste Frage des Lebens? Es ist die Frage: Warum sind wir nicht glücklich, warum leiden wir, warum ist das Leben voller Leid und Qual? Dieses Problem wird praktisch gelöst, wenn der Mensch sieht, dass Gott will, dass wir glücklich sind. Gott ist gleichsam der andere Name für unser Glück. Gott will keine Leiden, Gott will keine Schmerzen. Gott will nichts Böses. Gott will, dass wir glücklich sind. Das Rätsel des Lebens ist gelöst. Denn wer von uns möchte sagen: Wenn unser Leben lauter Glückseligkeit ist, will ich nicht leben? Das Leben ist für uns schwer, unbegreiflich, sinnlos, nur, solange wir nicht glücklich sind. Doch wenn das Leben lauter Harmonie und Eintracht, Schönheit und Herrlichkeit ist, dann hat ja das Dasein selbst einen Sinn, dann genügt es uns, dass wir einfach da sind. Und dann fragen wir nur: Weshalb sind die Menschen im Allgemeinen nicht glücklich? Wie könnten sie glücklich werden? Doch das ist schon die nächste Frage.



III

Wenn der Wahrheitssuchende anfängt, Gott zu erleben, dann ist für ihn die Frage, ob Gott persönlich oder unpersönlich ist, unbedeutend. Gott ist für ihn lebendige Wirklichkeit; er findet es praktisch unnötig, ja beinahe unmöglich, Gott genauer zu definieren. Er wird nicht sagen können, ob Gott, in exakt wissenschaftlichem Sinne, persönlich oder unpersönlich ist. Er findet diese beiden allgemeinen und allumfassenden Definitionen praktisch gleichwertig. Gott ist für ihn persönlich, deshalb, weil Gott für ihn wie ein anderes Wesen, wie ein Vater, wie ein zweites Du ist, zu dem er sprechen kann. Gott ist ebenso auch unpersönlich, weil er über das Wesen Gottes keine genaue Erkenntnis hat und Gott sozusagen nicht in ihn hineinpasst, sich nicht in ihm ausschöpft, sondern, verglichen mit ihm, absolut unendlich ist.

Er weiß nur, dass Gott ein liebendes Bewusstsein, Liebe hinter ihm und der gesamten Menschheit ist.

Und je tiefer er sich in den Geist jenes liebenden Gottes, des Vaters, vertieft, desto deutlicher begreift und erkennt er, desto klarer offenbart sich ihm die wunderbare Wahrheit, dass Gott sein Glück und das Glück der Menschheit will. Gott ist gleichsam der Wille zum Glück hinter aller Existenz.

Dann wird es dem Wahrheitssuchenden auch klar, was die Religionen gemeint haben, wenn sie von Glückseligkeit und dem ewigen Leben gesprochen haben. Die Religionen haben gerade dieses wunderbare Erlebnis im Sinne gehabt, in dem der Mensch sich Gottes bewusst wird. Wenn der Mensch in seinem Herzen mit Gott in Verbindung kommt, dann ist er des ewigen Lebens und der Seligkeit teilhaftig geworden.

Das ewige Leben beginnt nicht nach dem Tode. Man muss nicht erwarten, dass sich dem Menschen das ewige Leben nach dem Tode, nach dem Durchschreiten der Tore des Todes, öffnen würde. Nein. Das ewige Leben hängt nicht von Zeit oder Ort ab, es ist nicht dadurch bedingt, dass der Mensch den sichtbaren Körper verlässt und durch die Tore des Todes schreitet. Das ewige Leben beginnt in dem Augenblick, in dem der Mensch sich dessen bewusst wird. Der Mensch erlangt das ewige Leben hier auf Erden. Er muss der ewigen Glückseligkeit hier, in seinem jetzigen Zustand, teilhaftig werden.

Wie viele Menschen sagen: „Dieses Leben ist nichts wert. Alles ist eitel unter der Sonne. Alles ist eitel, denn alles ist schon da gewesen, und es gibt nichts Neues. Und wozu sind wir eigentlich da? Wäre es nicht besser, gar nicht zu leben?“

Und wahrhaftig: Wenn wir uns die Menschen ansehen, wenn wir sie auf den Straßen unserer Städte betrachten, kommt uns nur selten ein glücklicher Mensch entgegen. Nur selten sehen wir, dass das Gesicht eines Menschen vor Freude strahlt, dass seine Augen wohlwollend lächeln. Meist sehen wir dort Menschen, die von ihren Sorgen gedrückt, von ihren Gedanken gepeinigt, voller Kummer, Angst und Unruhe ihren Weg gehen.

Doch ungeachtet dessen, dass auf dem Gesicht der Menschen die unausgesprochene Frage: „Wozu sind wir da?“ steht, sehen wir, dass die Menschen leben. Und was sehen wir noch, tief in ihrer Seele? Es ist, als ob in ihrer Seele eine Stimme ertönen würde, die Glück und Harmonie verspricht, die ihnen leise von einem Zuhause flüstert, zu welchem sie gehören. Weil in den Seelen der Menschen eine solche Stimme heimlich ertönt, finden sie sich mit einem Leben ab, das ihnen offenbar, anstatt Glück, viel mehr Leid und Qual, Mühe und Sorgen bringt. Es ist, als ob sich die Menschen damit abfinden würden, dass das Leben glücklos sein muss, als wäre der Mensch eigentlich nicht berechtigt, in seinem Leben auch nur etwas Glück zu verlangen. Junge Menschen träumen vom Glück, aber wenn das Leben dem Menschen die Lektion erteilt, dass er kein Glück erreichen kann, hört er auf zu träumen.

Wie vereinbart sich das alles mit der Erfahrung des Wahrheitssuchenden, dass Gott der der Menschheit innewohnende Wille zum Glück ist? Wäre es möglich, dass Gott blindlings möchte, dass die Menschen glücklich wären, aber die Wirklichkeit des Lebens in Widerspruch mit dem Willen Gottes stünde? Oder hängt der Widerspruch von uns Menschen ab, davon, dass wir die ganze Sache nicht richtig verstanden haben?

Wenn der Mensch die Erfahrung macht, dass Gott das Glück der Menschen will, dann wird es ihm auch klar, warum die Menschen nicht glücklich sind. Vor allem sieht er, dass Glück keineswegs falsch sein kann, dass das Glück nicht etwas ist, wovor wir Angst haben sollten. Im Gegenteil, wir sind eben zum Glück, zum ewigen Leben und zur Glückseligkeit berechtigt und berufen.

Das Glück ist für uns erreichbar, und es muss uns zuteilwerden.

Weshalb sind wir Menschen denn nicht glücklich, obwohl das auch Gottes Wille ist? Die Ursache sieht der Wahrheitssuchende darin, dass wir Menschen eigentlich kein Glück wollen. Wir haben nicht den Mut, Glück zu erstreben. Dies ist ein so sonderbares Geheimnis, ein so großes Mysterium des Lebens, dass wir, um es zu begreifen, unseren Verstand und unser Herz wirklich anstrengen müssen. Es ist aber auch eine schöne und wunderbare Wahrheit. Können wir von jenen Menschen lernen, die Gott erlebt haben und wissen, was das Glück ist? Vielleicht, aber es ist trotzdem gar nicht sicher, dass wir, wenn wir hören, was das Glück ist, es in dem Augenblick erreichen.

Die Weisen sagen: „Ihr Menschen habt eine mangelhafte und falsche Vorstellung vom Glück.“ Und tatsächlich: Die Menschen haben die verschiedensten Vorstellungen vom Glück. Nehmen wir einige starke Seelen aus dem Handel und Wandel des Lebens und stellen wir ihnen die Frage: Möchtet ihr glücklich sein? Sie antworten alle mit ja, doch wenn wir jeden einzelnen fragen, was sein Glück wäre, dann bekommen wir die verschiedensten Antworten. Der eine sagt: „Ich wäre glücklich, wenn ich reich wäre.” Der andere: „Ich wäre glücklich, wenn ich berühmt und hoch geachtet wäre“, der Dritte: „Ich wäre glücklich, wenn ich

viel Macht und eine hohe gesellschaftliche Stellung hätte.“ Und der Vierte sagt: ”Ich wäre glücklich, wenn mich der Mensch, den ich liebe, verstehen würde. Ich bin verheiratet und verlange nicht viel vom Leben, doch wenn ich mit meinem Ehepartner in Eintracht leben könnte und wenn mein Partner mich lieben würde, dann wäre ich glücklich. Jetzt streiten wir uns nur und machen uns gegenseitig Vorwürfe; und das Leben ist für uns schwer. So können wir nicht weiterleben.” Andere Menschenseelen haben immer neue Wünsche an das Leben.

Und alle Seelen sagen: „Wenn es Gottes Bestimmung ist, dass wir Menschen glücklich wären, dann hat er unser Streben nach Reichtum, Ehre, Macht, Liebe usw. sicherlich nicht für unerlaubt erklären können. Warum erreichen wir sie denn nicht? Erzählt uns nicht vom ewigen Leben und Glückseligkeit; solche Dinge verstehen wir nicht. Wir verstehen keine sinnlosen religiösen Illusionen. Euer Gott, der will, dass wir ewig leben und ewig glücklich wären, versteht und erkennt uns nicht an, und wir erkennen ihn nicht an. – „Gib mir 10 Millionen”, sagt jemand, der nach Reichtum trachtet, „dann bin ich glücklich, alles andere interessiert mich nicht.“

Diese Seelen verstehen Gott nicht. Sie stellen sich Gott als einen furchtbaren, grausamen Tyrannen vor, der das Leben der Menschen missbilligt; Gott ist für sie ein „gerechtes” Wesen, das will, dass auch die Menschen „gerecht“ wären. Sie haben eine solche intuitive Ahnung von Gott, dass er von ihnen etwas will, was zu geben sie nicht in der Lage sind. Das empfinden die Seelen, wenn sie sich selbst gegenüber ehrlich sind. Ich spreche gar nicht von Menschen, die ihr Leben nach einem bestimmten Programm gestalten, sonntags in die Kirche gehen und glauben, dass man so mit jenem Strengen gute Beziehungen unterhält; während der Woche können sie dann „sie selbst“ sein und sich um nichts anderes als um ihr eigenes Leben kümmern.

Was sagen die Weisen dazu? Sie sagen: „Mensch, prüfe dich selbst. Wenn du lernst, den Vater, Gott, in dir selbst zu kennen, dann wirst du auch sehen, was dein Glück ist. Jetzt verstehst du weder dich selber noch dein Glück. Möchtest du wirklich glücklich sein? Dann sollst du dem Glück keine Bedingungen stellen.

Mache dein Glück nicht abhängig von Dingen, die nicht in deiner unmittelbaren Macht stehen. Bringe den Begriff Glück mit nichts anderem in Verbindung als mit Gott. Gott will, dass du glücklich wärest, doch du sagst zu Gott: „Nein, ich möchte nicht glücklich sein, ich möchte reich sein“, oder: „Ich möchte berühmt sein“, oder: „Ich möchte Herr und Herrscher sein“.

Was sagt nun das Leben dazu?

Lasst uns betrachten, wie das Leben organisiert ist. Gehört es zum Plan des Lebens, dass es uns keineswegs erlaubt, auch das Scheinglück zu erreichen, das wir uns wünschen? Nein, das Leben ist nicht so.

Im Gegenteil: Das Leben gibt uns, was wir uns wünschen, damit wir uns schließlich das ewige Glück Gottes wünschen könnten. Das Leben gibt es uns, soweit es nur irgend möglich ist. Ich sage, soweit es möglich ist, deshalb, weil in der materiellen Welt die materiellen Gesetze herrschen, die die Verwirklichung unserer Wünsche verzögern.

Wenn eine Menschenseele sich z.B. Liebe wünscht, dann sagt Gott, der möchte, dass der Mensch glücklich wäre, dem Leben: Versuche, ihm jene Liebe zu geben; und der Mensch wird, je nachdem, wie es die materiellen Verhältnisse zulassen, früher oder später Liebe erfahren.

Hier müssen wir berücksichtigen, dass die Menschenseele wieder und wieder auf die Welt kommt. Wünsche, die für sie jetzt nicht in Erfüllung gehen, können später Wirklichkeit werden. Der Mensch spielt mit dem Leben wie ein Kind mit Seifenblasen. Er kann sagen: Ich möchte die blaue Seifenblase in der Hand halten; doch es fällt ihm schwer, sie zu ergreifen. Und wenn sich der Mensch Reichtum wünscht, kommt der Reichtum natürlich nicht wie aus dem Füllhorn, sondern schließlich erst nach Anstrengungen als Belohnung für seine Bemühungen. Doch was geschieht, wenn der Mensch auf Grund seiner Wünsche und Begierden reich geworden ist – ob er nun reich geboren wurde oder durch seine eigenen Bemühungen in seinem jetzigen Leben zu Reichtum gekommen ist? Er hat eine Seifenblase gefangen, die sofort platzte. Er wurde doch nicht glücklich. Er ist genauso unglücklich wie bisher. Für eine Weile glaubte er,

glücklich zu sein, weil er das erreicht hatte, was er sich gewünscht hatte, doch im nächsten Augenblick bemerkte er schon, dass er doch nicht das erreicht hatte, was er sich gewünscht hatte, weil er ja Glück gewünscht hatte und geglaubt hatte, dass das Glück vom Reichtum abhängig sei. Jetzt kam er zu Reichtum, erreichte aber kein Glück.

„Oh, Mensch", sagen die Weisen, „so lange du selbst definierst, was das Glück ist und wovon es abhängig ist, so lange kannst du es nicht erreichen. Du wirst allerdings etwas erreichen und zufrieden sein, weil es im Leben nicht nur Leid, sondern auch Freude und Vergnügungen gibt. Du wirst philosophisch und sagst: Jeder Genuss muss mit Leid bezahlt werden, und du findest dich mit allem ab – aber Glück hast du nicht erreicht. Und dennoch lebst du, um glücklich zu werden, aber glücklich kannst du nur werden, indem du Gott suchst und findest."

Das Leben ist merkwürdig. Wenn der Mensch Gott gefunden hat und zu ihm wie Jesus spricht: Vater, du weißt, was ich brauche, um glücklich zu sein – dann wird ihm Gott dies geben. Zu seinem Glück kann einmal Armut, ein anderes Mal Reichtum gehören, doch sicher ist, dass er das, was immer zum Glück eines Menschen gehört, dann erreicht. Vater weiß, wie jener Mensch, sein Sohn, der gleichsam die Manifestation des Vaters selbst ist, glücklich sein kann, und das Glück kommt zu ihm. Es kommt dann um Gottes Willen, um des Glücks selbst Willen, notwendigerweise, nicht deshalb, weil der Mensch es verlangt oder möchte. Der Mensch verlangt und wünscht für sich nichts Besonderes, er möchte nur glücklich sein, er möchte nur mit Gott verbunden sein, und dann geschieht es, dass ihm irgendeine merkwürdige, mystische Lebenskraft das bringt, was für sein Glück notwendig ist. Das ist das Geheimnis des Lebens, und ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, es zu erklären. Es ist eine wunderbare Sache, denn es macht das Leben zu einem großen, festlichen Abenteuer. Und ich sage: Was uns so sehr daran hindert, glücklich zu sein, sind nicht gewöhnliche Unglücksfälle, solche wie Krankheiten, körperliche Beschwerden usw., die uns im Allgemeinen unglücklich machen, sondern unsere eigene Widerspenstigkeit. Wenn nun Gott will, dass wir glücklich sind,

wie sollte er dann wollen, dass wir von körperlichen Leiden befallen werden? Im Gegenteil, wenn wir auf Gottes Stimme hören, wird er uns sagen: „Ich möchte nicht, dass es Unglück gibt. Ich möchte nicht, dass es Krankheiten oder sonstige Beschwerden gibt, aber du, der du mitten in dieser materiellen Welt lebst, unterliegst den Gesetzen dieser materiellen Welt. Verstehe nur, dass ich, dein Gott, nicht will, dass du leidest. Wolle, was ich will, und sage deinen Leiden: „Ihr seid willkommen. Ihr könnt mir mein Glück gar nicht nehmen. Ihr könnt es auch nicht vermindern, denn ihr gehört zu diesem sichtbaren, vergänglichen Leben. Sollte ich in meiner Unwissenheit gegen die Gesetze der materiellen Welt verstoßen und infolgedessen mir eine Krankheit zugezogen haben – dann soll sie kommen; mein Glück besteht darin, dass ich meine Schulden bezahle und gern leide, was ich zu erleiden habe; und dann gibt es eigentlich kein Leid mehr.“

Wenn der Mensch Gott erlebt hat, fürchtet er sich nicht vor und widersetzt sich nicht dem Leid; er weiß, dass es Gottes Wille ist, dass er gesund und glücklich ist, und wenn böse Wellen über ihn schlagen, die ihn an seinem Glück zu hindern versuchen, so werden sie fortgehen und verschwinden; sie sind vorübergehend, sie gehören ihm nicht, sie sind keine ewigen Hindernisse seines Glücks und seiner Glückseligkeit. Sein Glück besteht außerhalb der Zeit, und deshalb wird die Zeit kommen, wenn sich ihm, wie auch den Menschen im Allgemeinen, Krankheiten und Leiden nicht zu nähern wagen.

Aber es gibt noch etwas. „Wie kann ich glücklich sein“, fragt der Mensch, „wenn ich so viele Schwächen und Fehler habe, wenn ich ein Sünder und ein unvollkommenes, strauchelndes Wesen bin. Wirst du, lieber Gott, mich wegen meiner Schwäche und meinen Verfehlungen nicht verurteilen? Bist du nicht der strenge und gerechte Gott?

„Oh Mensch“, sagen die Weisen dazu. „Höre auf die Stimme der Stille in deinem Herzen. Höre, was Gott sagt.” Er hört, und Gott spricht: „Mein lieber Sohn, du hast mich nicht richtig verstanden. Wenn du glaubst, dass ich dich verurteile und kritisiere, dann verstehst du meine Liebe nicht richtig, denn ich will dir ja nur helfen. Weshalb sprichst du von deinen Sünden und Verfeh-

lungen und Fehlern? Bist du überzeugt, dass du all die Sünden, Verfehlungen und Fehler hast, oder haben dich andere davon überzeugt, indem sie dir gesagt haben: Siehe, wie schwach und schlecht du bist, siehe, wie viele Sünden du hast? Verlasse dich auf mich. Stelle dir vor, dass ich der Lebensstrom bin, der durch Wald und Wiesen fließt, sich den Weg durch Felsen bahnt und in seinem Lauf auf Steine und Sand und Schlamm stößt. Bleibe an jenem Strom stehen und höre, wie der Strom singt und wie meine Wasser des Lebens erschallen, wenn sie an Hindernisse stoßen. Wenn der Strom gegen Felsen und Steine schlägt, erschallt er. Du, Mensch, bist ein solcher Stein oder Felsen im göttlichen Strom. Ist etwas in dir, das vor mir nicht bestehen kann, fege ich es aus, und es ist etwas in dir, das erschallt. Andere Menschen sind nicht dazu berufen, dich zu kritisieren und über dich zu richten, denn mein Strom reinigt dich von allem Sand und Schlamm, so dass nur ein erschallender Stein übrig bleibt. Und deshalb sage ich dir: Sei geborgen, schaue mich an, verlasse dich auf mich und fürchte nichts. Verurteile und kritisiere dich nicht, um nicht andere zu verurteilen und zu kritisieren. Denn was wisst ihr Menschen? Warum kritisiert ihr euch gegenseitig? Ihr seid wie Richter, ihr seht Fehler an den anderen, eure eigenen Fehler seht ihr aber nicht. Ich kritisiere aber nicht, ich verurteile nicht, ich, euer Gott, will nur helfen; und deshalb, wenn ihr euch in eurem Herzen des Vaters bewusst seid, dann sollt ihr einander helfen anstatt Richtersprüche und Urteile zu fällen. Und ihr könnt einander nur helfen, indem ihr an Gott glaubt, indem ihr glaubt, dass ich, der ich in euch bin, auch in den anderen bin, dass ich in jedem von euch bin und jeden glücklich machen will. Ihr könnt einander nicht helfen, indem ihr einander Vorwürfe macht und euch gegenseitig tadelt und mit dem Finger aufeinander zeigt, denn so stellt ihr euch selber über die anderen und haltet euch für besser als die anderen. Aber wenn ich, euer Gott, in jenem sündigen und schlechten Menschen bin, ist es dann richtig, dass ihr ihm Vorwürfe macht und ihn schlecht nennt, obwohl ihr wisst, dass ich in ihm bin? Ich gehe nun meinen Weg durch seine Gestalt und will, dass er glücklich sei. Warum seid ihr also überheblich und tadelt ihn? Er fühlt in seinem Inneren, dass er nicht

so schlecht und tadelhaft ist. Geht anstatt dessen zu ihm und helft ihm, an mich zu glauben, wirkt so auf ihn ein, dass er sich dessen bewusst wird, dass er ein Teil von mir ist. Dann steigt er auf aus seiner Schwäche und lässt von der Sünde ab. Er ist darin gefangen, solange ihr ihn für einen Sünder haltet. Er wird sich aber davon befreien, wenn ihr ihm helft, das Geheimnis seines Lebens zu finden; dann, wenn er zum Glauben an die Möglichkeit des ewigen Glücks gelangt.“

Und wenn der Mensch sagt: „Ich wäre glücklich, wenn ich mit meinem Partner in Liebe und Glück leben könnte. Wir wollen zusammen bleiben und miteinander leben, weshalb aber machen wir uns das Leben zur Hölle? Ist es falsch, dass wir glücklich sein möchten?“ Dazu spricht Gott im Herzen des Wahrheitssuchenden: „Ich will, dass du und dein Partner glücklich seid. Willst du das? Der Mensch antwortet: „Ja, selbstverständlich. Ich möchte es schon, wenn bloß auch mein Ehepartner verstünde, das zu wollen, wenn bloß auch er glücklich sein möchte.“ „Nein”, sagt Gott, „davon hängt es nicht ab. Dein Glück darf nicht davon abhängig sein, dass dein Partner dies oder jenes versteht. Ich will, dass du mit ihm glücklich bist, so wie er ist.“ „Aber wie wäre das möglich?” „Siehst du es nicht”, sagt Gott, „das ist die klarste und einfachste Sache: Habe den Willen glücklich zu sein. Worin besteht dein Glück? Prüfe, ob dein Glück etwas anderes ist, als dass derjenige, den du liebst, glücklich wäre. Nein, wirklich nicht, denn sein Glück spiegelt sich auf dich zurück. Denke immer nur daran, dass du glücklich bist, wenn dein Partner glücklich ist. Mache ihn glücklich. Tu das was er will. Verlange nichts für dich selber, bitte um nichts für dich selber. Dein Glück hängt nicht davon ab, wie dein Partner ist; dein Glück besteht darin, dass du ihm dienst.“ Das sagt Gott im Herzen des Menschen.

Dies ist wirklich ein so tiefes und wunderbares Mysterium, dass es, selbst wenn wir öffentlich davon sprechen, dennoch ein Geheimnis bleibt. Denn Tatsache ist, dass wir nicht glücklich sein können, ohne Gott zu kennen, und dass wir, wenn wir zur Erkenntnis Gottes gelangt sind, ständig in der Gegenwart leben

und im Zeitlichen immer wieder von neuem das Glück erlangen können, das nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit entspringt.



IV

Für den Kenner Gottes ist das Leben wie ein großes Abenteuer, in dem er selbst die Rolle eines wandernden Ritters spielt. Er sitzt auf seinem Ross und reitet unbekannten Schicksalen entgegen. Doch Inhalt und Ziel seines Lebens ist, Leidenden zu helfen, Weinende zu trösten, Witwen und Waisen zur Seite zu stehen. Innerlich fühlt er sich wie ein Ritter des Mittelalters, der in die weite Welt zog, um alle Schwachen zu verteidigen, gegen alles Unrecht und für alle Gerechtigkeit zu kämpfen.

Trotzdem ist er nicht unbedingt nur ein Gefühlsmensch. Er kann ein tiefsinniger Philosoph und scharfsinniger Denker sein. Er muss nicht seinen Verstand abgeben, selbst wenn er „von jedem Wort lebt, das aus Gottes Munde kommt“. Gott spricht zu ihm auch mit der Sprache der Vernunft, nicht nur mit der des Gewissens, des Herzens und der Ekstase. Deshalb hört er als Wahrheitssuchender nicht auf zu philosophieren, zu meditieren und nachzudenken, sondern fährt damit mit neuer Kraft fort. Er begnügt sich nicht mit der Feststellung: Das habe ich erfahren, an etwas anderes denke ich nicht, sondern ist bestrebt, seine eigenen Erfahrungen auch mit seinem Verstand zu erklären; er versucht, immer weiter und intensiver zu denken. Sobald er seine ersten Erfahrungen gemacht hat, stellt er sich die Frage über das Verhältnis Gottes zur Menschheit und fragt sich: „Ist der Gott, dessen ich mir bewusst bin, das unendliche Leben selbst? Ist er das absolute Leben, von dem jede Philosophie spricht und worauf sich alles Denken gründet? Ist er die absolute Wirklichkeit, die hinter allem steht? Ist das der Gott? Und wenn es so ist, wie kann ich dann begreifen, dass das absolute göttliche Leben in mir, dem begrenzten Wesen, zur Offenbarung gelangt sei und in mir und zu mir sprechen würde, kurz, dass das unendliche, abso-

lute Leben, das Undefinierbare, in diesem Universum zur Offenbarung gelangen würde? Ist so etwas denkbar?“

Wenn der Wahrheitssuchende sich diese Frage stellt, dann antwortet ihm sogleich seine Vernunft: Kann das absolute, unendliche Leben überhaupt zur Offenbarung gelangen? Oder konkreter ausgedrückt: Kann es zu irgendetwas im Verhältnis stehen? Der Mensch sagt sich: Ich stehe innerlich im Verhältnis zu Gott. Und die Vernunft fragt: Ist „Gott” das unendliche, das absolute Leben? Kann das unendliche, ewige, absolute Leben, d.h. die Gottheit, im Verhältnis zu einem begrenzten Wesen, dem Menschen, stehen?

Unser Verstand muss dann gleichsam ein mathematisches Problem lösen. Aus mathematischer Sicht müssen wir nur denken, dass es zwei Größen gibt: das Unendliche und das Endliche. Den Menschen kann man, auch im Hinblick auf seine Seele, als endlich bezeichnen, denn auch sein Seelenleben ist begrenzt, und erst recht sein Körper, den man wiegen, messen usw. kann. Der Mensch kann also mit einer endlichen Zahl verglichen werden. Gibt es dann ein Verhältnis zwischen dieser unendlichen und der endlichen Zahl? Was sagt unser mathematischer Verstand dazu? Unmöglich! Das Endliche und das Unendliche stehen in keinem Verhältnis zueinander, weil ja das Verhältnis mit einer Division ausgedrückt wird; und wenn das Unendliche durch eine endliche Zahl dividiert wird, ergibt sich daraus nichts. Das Ergebnis ist immer noch unendlich. Also können wir in keinem Verhältnis zu Gott, dem Unendlichen, stehen, und das Unendliche kann in keinem solchen Verhältnis zu uns stehen, von dem wir überhaupt etwas sagen könnten oder das wir auch nur irgendwie definieren könnten. Denn das wahre Verhältnis des Unendlichen wäre immer noch dasselbe Unendliche, das unveränderlich ist und sich in keiner Weise offenbart.

Deshalb kann man mathematisch beweisen, dass die unendliche Gottheit in keinem Verhältnis zu unendlichen Wesen stehen kann; und infolgedessen ist es unmöglich, dass wir überhaupt etwas von der unendlichen Gottheit wissen können.

Aber, sagen wir dann, wenn wir von der unendlichen und ewigen Gottheit nichts wissen können, wovon können wir dann

etwas wissen? Welche Gottheit oder welcher Gott ist es denn, der zur Offenbarung gelangt ist? Wir stehen vor dem geoffenbarten Kosmos. Wir selbst sind Teil des geoffenbarten Gottes – wir haben also einen klaren Beweis dafür, dass der geoffenbarte Gott existiert. Wenn dieses geoffenbarte Leben keine Offenbarung des Unendlichen, des Ewigen und des Absoluten ist, was ist es dann? Es muss also Offenbarung von etwas anderem sein. Wovon denn? Natürlich von Gott, aber Gott ist dann etwas, das zur Offenbarung gelangen kann. Wie können wir nun diese mysteriöse Frage nach Gott und der geoffenbarten Existenz zufriedenstellend lösen?

Gibt es eine mathematische Figur oder einen mathematischen Begriff, der uns die Ewigkeit und die Unendlichkeit veranschaulichen würde? Ja, ein solcher mathematischer Begriff, eine solche geometrische Figur ist z.B. der Kreis. Der Kreis stellt in gewissem Sinne die Unendlichkeit dar, weil sein Umfang unendlich, eine unendliche Linie und dennoch zugleich endlich ist. Wir können den Umfang des Kreises entlang ewig umlaufen, ohne jemals ein Ende zu erreichen. Und dennoch ist er endlich. Dieser Umfang des Kreises ist auch mathematisch, wie wir wissen, ein sonderbarer Begriff, den wir nicht absolut richtig ermitteln oder messen können. Es ergeben sich merkwürdige Kalkulationen, wenn wir die Länge des Kreisumfangs mathematisch ermitteln wollen. Wir bekommen keine exakte Zahl; wir müssen uns mit approximativen Werten zufrieden geben. Wir sagen natürlich, dass der Umfang des Kreises π x Durchmesser ist. Aber was ist die Zahl π? Mit jenem griechischen Buchstaben wird ein Wert angegeben, der nicht exakt ermittelbar ist, nämlich 3,1415926... usw., bis ins Unendliche.

Wir können den Umfang des Kreises nicht mit einem Längenmaß messen. In der Praxis können wir natürlich z.B. vom Umfang der Erde einen mathematischen Teil, etwa einen Bogen, nehmen, den wir, gerade gebogen, einen Längenmaß, einen Meter nennen können, aber dann ist wiederum der wahre Wert der Länge, z.B. die vorgestellte entsprechende Achse der Erdkugel mit einem Metermaß nicht messbar. Der Kreis und die Kugel – selbst wenn sie begrenzt sind – haben etwas Geheimnisvolles in

sich, etwas, was mit der Unendlichkeit, dem absoluten Leben vergleichbar ist. In der Daseinsbegrenzung, die mit dem Umfang des Kreises symbolisch dargestellt wird, verbirgt sich etwas Mysteriöses, das der Unendlichkeit und dem Absoluten entspringt.

Dann können wir auch sagen, dass, wenn Gott mit dem Kreis oder der Kugel vergleichbar wäre, er dann zur Offenbarung gelangen könnte. Selbst wenn wir Gott nicht genauer definieren oder den Umfang des Kreises nicht mathematisch ermitteln können, könnte Gott dennoch zur Offenbarung gelangen, wie auch Kreise konkret existieren können und wie unser ganzes Dasein in gewissem Sinne Ausdruck einer Art Kreis oder Kreislinien ist.

Dies führt uns eigentlich zu einer Theorie, die heutzutage unter den Wissenschaftlern in weiten Kreisen Aufsehen erweckt hat, nämlich zur Theorie Einsteins, die ich allerdings nicht besonders gut kenne, die aber – das weiß ich – behauptet, dass diese unsere geoffenbarte Welt nicht unendlich, sondern endlich ist. Dies ist, philosophisch, und zumindest okkultisch-philosophisch betrachtet, die absolute Wahrheit. Die Unendlichkeit kann nicht zur Offenbarung gelangen. Was sich offenbart, ist endlich. Selbst wenn unser Weltall, von dem z.B. der französische Astronom Flammarion so poetisch sagt, dass wir, „selbst wenn wir durch das Weltall wandern, niemals ein Ende erreichen, sondern uns immer im Mittelpunkt befinden würden" – noch so groß wäre – und dass es enorm groß ist, das können wir astronomisch und mathematisch beweisen – könnte es dennoch nicht unendlich sein. Es muss wie eine Kugel, wie der Umfang des Kreises sein. Es muss in dem Sinne unendlich sein, dass wir eine Linie beliebig lange, ewig, verfolgen können, ohne ein Ende zu erreichen. Irgendeine andere Unendlichkeit können wir auch nicht mit unserer Vernunft begreifen. Das Unendliche selbst hat nicht zur Offenbarung gelangen können, sondern, was sich offenbart, ist ein Abbild der Ewigkeit, die symbolisch mit einer die Kugel dargestellt werden kann. Die geoffenbarte Unendlichkeit ist wie ein Spiegelbild der nicht geoffenbarten Unendlichkeit. In der Unendlichkeit verbirgt sich eine wunderbare Möglichkeit zur

Offenbarung, und wir können sie mit dem Umfang des Kreises, d.h. in der Praxis mit einer unendlichen Linie, darstellen.

Jede tiefere okkulte Philosophie sagt auch, dass der sich offenbarende Gott, der „existiert“ und „die Welt erschafft“ und sich selbst in seiner eigenen Schöpfung sucht, der Logos, die Zahl, die Vernunft, das Wort ist, wie es im Johannes Evangelium heißt: „Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Im Johannes Evangelium wird eine philosophisch richtige Unterscheidung zwischen Gott, dem geheimnisvollen Absoluten, und dem Logos, dem sich offenbarenden Wort, gemacht, und es wird noch hinzugefügt: „Das Wort war Gott.” Mit dem Zusatz hat man darauf hinweisen wollen, dass wir, wie hellsehend und spirituell hoch entwickelt wir auch sein mögen, dennoch nichts anderes als den Logos, den geoffenbarten Gott, begreifen können, der andererseits das gleiche wie die hinter allem stehende und alles in sich einschließende Unendlichkeit, die Grenzenlosigkeit und Nichtexistenz ist, die wir nur mit dem Ausdruck der Hindu-Philosophie, „nēti, nēti – „nicht dieses, nicht dieses“ bezeichnen können. Wir können nichts anderes, als dem Absoluten alle begrenzten Aspekte absprechen. Doch der geoffenbarte Gott, der Logos, ist es, der für unseren menschlichen Verstand das Geheimnis der Gottheit wie in einem Spiegel darstellt – so wie der Umfang des Kreises mathematisch und realistisch exakt die Unendlichkeit und die Ewigkeit darstellt.

Diese Einsicht über Gott gewinnen wir auch auf einem anderen Wege. Wir können eine uns vertrautere und – wie soll ich sagen – lebendigere, konkretere, weniger abstrakte Einsicht über Gott gewinnen, wenn wir einen anderen Ausgangspunkt nehmen − nicht jene abstrakte Unendlichkeit, Gott, sondern uns selber und unsere eigenen Erfahrungen. Die alten Weisen haben den Grundsatz geäußert, der unbestreitbar wahr ist, nämlich, dass überall im Dasein das sog. Gesetz der Analogie oder der Korrespondenz herrscht. In einem kurzen Spruch aus dem alten Ägypten heißt es: „Wie oben, so unten”, was andererseits bedeutet: „Wie unten, so auch oben”. Der Spruch enthält, mit anderen Worten, die Wahrheit, dass wir, wenn wir erforschen wollen, wie es oben ist, unseren Blick nach unten werfen sollten. Anstatt bei

dem großen, wunderbaren Leben, das für uns ein Geheimnis ist und das, wie man sagt, überall außerhalb unserer selbst ist und in welchem wir ein winzig kleines, unbedeutendes Teilchen sind, können wir eben bei diesem unbedeutenden Teilchen, bei uns selbst, anfangen und durch genaue Erforschung unserer selbst auch zum Verständnis des großen Lebens und des Geheimnisses des geoffenbarten Gottes gelangen. Um das zu erreichen, ist es allerdings beinahe unbedingt notwendig, dass wir einige Erfahrungen über Gott machen und dann aufgrund dieser Erfahrungen nachdenken. Das Nachdenken ist natürlich immer gut. Doch bevor wir etwas erlebt haben, schwebt unser Denken gleichsam in einem leeren Raum, ohne einen festen Stützpunkt. Doch wenn wir Gott erlebt haben, hat unser Denken wie ein auf einem Felsen gebautes Zuhause, aus dem es hinausfliegt, um die Welt zu erforschen und zu welchem es immer wieder zurückfliegt, um sich auf die Wahrheit zu besinnen und im Lichte der Wahrheit das zu beurteilen, was es auf seinem Ausflug gesehen hat.

Wenn wir nun uns selber nüchtern realistisch betrachten, sehen wir, dass wir, äußerlich gesehen, ein körperliches Wesen sind. Und weil uns unser körperliches Wesen so vertraut und wahrnehmbar ist, sagen viele Menschen, dass es gar keine andere Wirklichkeit gibt. Selbst wenn sie zugeben müssen, dass sie Gedanken und Empfindungen, Begierden und Wünsche, also das gesamte sog. Seelenleben haben, erklären sie, dass auch diese auf ihre körperliche Konstitution zurückzuführen sind. Einige Materialisten versuchten im vergangenen Jahrhundert zu erklären, dass die Gedanken im Gehirn in einem gewissen chemischen Prozess entstehen. Es ist allerdings wahr, dass unsere Gedanken, Vorstellungen und seelischen Erlebnisse vorwiegend durch Sinneswahrnehmungen zustande gekommen sind. Wir haben etwas gesehen, gehört oder in einem Buch gelesen und uns aufgrund solcher Sinneswahrnehmungen Vorstellungen oder Gedanken gebildet. Mit diesen Gedankenbildern arbeiten wir dann in unserem Bewusstsein. Doch wenn wir uns, nach Art der Materialisten, auf die Meinung versteifen würden, dass wir gar keine anderen Empfindungen oder Erlebnisse haben können, dass also unsere ganze Existenz als seelische Wesen vollkom-

men von dem Organismus des physischen Körpers abhängig sei, dann würden wir zu weit gehen. In dem Fall würden sehr viele seelische und geistige Phänomene, vor denen der Materialist sprachlos bleibt, unerklärt bleiben.

Uns fehlt jetzt die Zeit, auf allerlei sog. übersinnliche Phänomene einzugehen, aber ich möchte auf einen psychologischen Aspekt hinweisen, der mit unserem Thema zusammenhängt und der für die Materialisten ein schwer zu lösendes Rätsel darstellt. Wenn der Materialist sagt, dass alle unsere Gedankenbilder und Vorstellungen durch Sinneswahrnehmungen entstanden sind und dass sich infolge dessen unsere sog. Seele oder das Seelenleben gebildet hat, dann fragen wir: Wie kommt es dann, dass ein durch und durch weltlicher Mensch, der das Leben in vollen Zügen genossen hat und in den Augen der frommen Menschen ein großer „Sünder" gewesen ist; wie kommt es, dass ein solcher Sünder auf einmal erwacht, zur Erkenntnis Gottes oder eines höheren inneren Lebens gelangt, seine Sünde, seine Vergnügungen und seine selbstsüchtigen Machenschaften ablegt, sich bekehrt und ein neues Leben beginnt? Wie erklärt sich das?

Wenn nun unsere Materialisten ein wenig zum Philosophieren und zum wissenschaftlichen Denken neigen, werden sie bemerken: Oh, einerseits ist es nicht gesagt, dass ein derart bekehrter Mensch bei seiner Bekehrung bleibt. Die ganze „Bekehrung" kann ein ziemlich oberflächlicher, durch Sinneswahrnehmung oder Erfahrung hervorgerufener, vorübergehender Seelenzustand sein. Dieser Mensch ist auf einer „Bekehrungsversammlung" gewesen, hat durch seine Sinne einen starken Eindruck aufgenommen, der in seinem Bewusstsein die „Erweckung" oder „Bekehrung" hervorgerufen hat. Aber wie lange hält so etwas an? fragen die Materialisten. Wir antworten: Sprechen wir nicht gleich über die Dauerhaftigkeit der Bekehrung, oder nehmen wir an, dass sie dauerhaft ist – aber wie erklären Sie das Phänomen selbst? Dann denken die Materialisten nach und sagen: Na ja, die Bekehrung kann natürlich nicht so plötzlich stattgefunden haben. Sie war sicherlich auf die eine oder andere Weise bereits vorbereitet gewesen. Dieser Mensch wird wohl bereits früher solche Sinneswahrnehmungen gehabt haben, die ihm wegen seines

schlechten und selbstsüchtigen Lebens getadelt und in ihm Bekehrungsgedanken erweckt hatten. Natürlich hatte er so etwas bereits seit längerer Zeit erlebt. Das werden unsere Materialisten antworten.

Aber wir sagen: Sie haben erklärt, dass uns alle Gedanken und Gedankenbilder durch Sinneswahrnehmungen vermittelt werden, dass der Mensch also in seinem Bewusstsein mit diesen Gedankenbildern arbeitet. Wenn aber dieser Mensch, der „sich bekehrte", seines Wissens nach früher nicht mit solchen Gedankenbildern gearbeitet hatte, wo in ihm haben sie dann ihre Wirkung ausgeübt? Die Materialisten werden zuerst etwas verlegen. Doch dann erinnern sie sich, dass heute viel vom „Unterbewusstsein" die Rede ist. Der Mensch nimmt viele Sinneswahrnehmungen auf, die nicht sein Alltagsbewusstsein erreichen, deren er sich also nicht bewusst ist. Wir gehen eine Straße entlang und sehen im Vorbeigehen viele Dinge, auf die wir gar nicht achten. Wir erinnern uns nicht an sie, aber ihre Bilder bleiben in unserem Unterbewusstsein erhalten. Hat nicht auch der Bekehrte, sagen die Materialisten, viele solche Eindrücke aufgenommen, die in ihm ohne sein Wissen ihre Wirkung ausüben? Ach so, sagen wir dazu, sie üben also ihre Wirkung in ihm; er ist sich ihrer nicht bewusst, aber sie wirken trotzdem in ihm. Sie wirken, wie gesagt, im Unterbewusstsein. Was ist das für ein Bewusstsein? Wo befindet sich ein solches Bewusstsein? Wie ist es, nach eurer materialistischen Weltanschauung, möglich, dass es ein Unterbewusstsein gibt? Jetzt werden unsere Materialisten verlegen. Sie sehen ein, dass sie sich selbst den Teppich unter den Füßen weggezogen haben. Heutzutage ist auch der grobe Materialismus aufgegeben worden. Heute ist man Parallellist oder Phänomenalist.

Wir müssen jedoch nicht bei den hypothetischen Beispielen bleiben. Nehmen wir einen Menschen aus der Geschichte, wie z.B. Franciscus von Assisi. Da steht ein italienischer Jüngling, gebürtig aus einer reichen Familie, schön anzusehen, dem alle Möglichkeiten des Lebens offen stehen. Er führt, von seinen Freunden umgeben, ein fröhliches Leben. Überall, wo es lustig und genussvoll zugeht, ist er dabei; er sündigt viel, handelt oft

unüberlegt; er wirft sich so tief wie möglich in den Strudel des Lebens. Und plötzlich – nicht erst, wenn er alt und verbraucht ist, sondern mitten in der kraftvollen Blüte seiner frühen Jugend – sieht er eine Vision von etwas Göttlichem und sieht, dass sein bisheriges Leben Illusion gewesen ist. Als Mensch ist er nicht zu einem solchen, sondern zu einem ganz anderen Leben berufen. Seine Lebensaufgabe besteht darin, Christus zu folgen. In dem Augenblick entschließt er sich fest, sich zu bekehren. Ohne zu zögern schlägt er einen neuen Weg ein, von dem er von da an nicht einmal für einen Augenblick abweicht. Er beginnt ein neues, ideales Leben, ein solches, das erst irgendwann in der Zukunft, nach Jahrtausenden, gelebt wird, ein wunderbares, sagenhaftes Leben der Liebe.

Jetzt stellen wir den Materialisten die Frage: Wie erklären Sie das? Auf welchen körperlichen Aspekt war das zurückzuführen? War sein Körper außergewöhnlich, war er anders gebaut als der Körper anderer Menschen? Sie werden wohl nicht behaupten, dass Franciscus ein pathologisches Phänomen, eine Ausnahme von der gesunden Menschheit, ein krankes, degeneriertes Wesen war? An so etwas wagen sie nicht einmal zu denken, geschweige denn es zu sagen. Nicht einmal der unverbesserlichste Materialist kann glauben, dass das selbstloseste, das schönste Leben, das man je auf Erden gelebt hat, ein krankhaftes Phänomen gewesen wäre.

Auch ein solcher Mensch gibt gerne zu, dass ein Leben wie das des Franciscus von Assisi viel schöner ist als das, was wir im Allgemeinen leben. Ein Wesen wie Franciscus von Assisi ist den normalen Menschen überlegen, ist gefühlvoller, geistreicher, weiter entwickelt.

Wenn unsere Materialisten schon mal so viel zugeben, könnten sie nicht zugleich auch zugeben, dass der Mensch nicht nur solche Gedanken, Gefühle und Wunschäußerungen hat, die auf Sinneswahrnehmungen zurückzuführen sind? Wir glauben und wissen, dass der Mensch auch etwas anderes hat. Er hat etwas in sich, was ihn von innen her inspirieren kann, etwas, was in ihn von seinem Inneren einfließen kann. Er hat ein inneres, unsichtbares, immaterielles Leben; er selbst ist ein spirituelles Wesen,

eine Seele, die ihn zum Bewohner und Bürger einer anderen, geistigen, unsichtbaren Welt macht, so wie er mittels seines Körpers in der sichtbaren Welt lebt. Seine Gedanken und Gefühle sind nicht nur auf seine Körperfunktionen zurückzuführen, sondern auch darauf, dass er als Seele, als ein denkendes, fühlendes, wollendes Selbst Inspirationen aus der göttlichen Welt des Geistes aufnimmt.

Ich möchte noch darauf eingehen, wie die seelisch-anschauliche, d.h. die übersinnliche Betrachtungseise den Menschen sieht. Diese Betrachtungsweise ist im Grunde genommen merkwürdig.

Hier in der sichtbaren Welt ist der Mensch ein begrenztes körperliches Wesen. Seine Körperlinien sind zwar alle gebogen, aber er ist trotzdem keine Kugel. Sein Körpervolumen kann man mit einem Kubikmaß messen. In dieser sichtbaren Welt ist der Mensch ein Gegenstand, ein Organismus. Doch derselbe Mensch ist in der anderen Welt, mit dem inneren Auge gesehen, eine Kugel. Als Seele ist er eine Kugel, also ein Symbol der unendlichen Gottheit. Als Geistwesen ist er ein zur Offenbarung gelangter Gott, weil er eine Kugel oder ein Kreis ist, dessen Umfang nicht messbar ist.

So gesehen hat der Menschen eine innere, ungeoffenbarte Welt in sich; er hat in seinem Wesen etwas Göttliches, etwas, was ihn inspirieren kann, etwas, was auf den physisch manifestierten Menschen einwirken kann.

Deshalb spricht man bei der okkulten Philosophie, wie bei der Mathematik, von der „Quadratur des Kreises“. In der okkulten Philosophie heißt es – und jeder Kabbalist besitzt ein praktisches Wissen darüber – dass der Mensch, wenn er begreifen möchte, auf welche Weise Gott sich offenbart, die Quadratur des Kreises beherrschen muss. Er muss den Kreis quadrieren können.

Was bedeutet das? Mathematisch, in der Geometrie und Stereometrie, bedeutet es natürlich, dass man ein Quadrat, dessen Fläche gleich groß ist wie die eines Kreises, zeichnen, oder einen Würfel gestalten muss, dessen Rauminhalt ebenso groß ist wie der einer bestimmten Kugel. Das ist, wie wir aus der Mathematik wissen, unmöglich, weil wir die Länge des Kreisumfangs in rea-

len Zahlen nicht mathematisch genau ermitteln können. Mit algebraischen Zahlen kann sie natürlich errechnet werden: Die Länge der Kreislinie beträgt $2\pi r$ und die Kreisfläche πr^2. In der Praxis ist dies jedoch nicht genau durchführbar. Deshalb bleibt die Quadratur des Kreises ein Mysterium. Ungelöst bleibt, ob man ein Quadrat zeichnen kann, dessen Fläche genauso groß ist wie die eines bestimmten Kreises.

Nun heißt es jedoch beim Okkultismus: Wenn du begreifen willst, wie sich der Logos zum geoffenbarten Leben, seiner eigenen Welt, verhält, musst du die Quadratur des Kreises und die Kubierung der Kugel verstehen. Das ist praktisch auch möglich, weil Gott, das Dasein, die Natur, die Frage gelöst hat. Als Seelen sind wir ja inhaltlich gesehen Kugeln und flächenmäßig Kreise, aber hier, in der sichtbaren Erscheinungswelt, sind wir Würfel. Und dass wir in unserer geoffenbarten Erscheinungsform Würfel sind, beinhaltet wiederum erstaunliche Symbolik.

Wenn wir einen Würfel aus Papier basteln und die sechs Seiten aufbreiten, so bildet sich, wie ihr wisst, ein christliches Kreuz. Dieser Würfel ist der Mensch, und wenn er seine Arme ausbreitet, ist er ein Kreuz.

Der Mensch ist in der sichtbaren Welt ein Kreuz oder ein Würfel, und als Seele ist er ein Kreis oder eine Kugel.

Somit kommen wir zur ersten makrokosmischen Analogie. So wie der Mensch als Seele, als Kugel, in seiner äußeren Erscheinungsform ein kreuzförmiger Würfel ist, ähnlich verstehen wir ex analogia, dass die Welt Offenbarung des kreis- oder kugelförmigen Logos in Gestalt eines Würfels ist, wobei die Quadratur des Kreises vollzogen und das mathematisch unlösbare Problem in der Praxis gelöst wurde.

Doch hierzu stellt sich jetzt eine wichtige Frage: Ist dieser Kreis oder diese Kugel, also unsere Erscheinungsform als Seele, der einzige Gott, dessen wir uns bewusst werden können? Erkennen wir also nur uns selbst, wenn wir Gott in uns erkennen? Werden wir uns also nur unseres eigenen Kreises, nur unserer eigenen Kugel bewusst?

Wenn wir diese Frage aufwerfen, begeben wir uns wieder auf weitere Gebiete, in breitere Fahrwässer, auf neue Wege. Wir

treten wieder einen Schritt näher an das Mysterium Gottes, wir erbitten wieder mehr Licht für unseren denkenden und wissbegierigen Verstand.



V

Wenn der Kenner Gottes in seinem Denken den induktiven Weg verfolgt, sagt er sich: Ich weiß, dass ich mit irgendeinem geheimnisvollen, göttlichen Leben verbunden bin und dieses göttliche Leben sich in mir offenbart. Aber was ist dieses göttliche Leben? Wer ist dieser Gott, dessen ich mir bewusst bin? Wie soll ich mein wunderbares Erlebnis verstehen und begreifen?

Er gibt natürlich zu, dass das Erlebnis seinen Ursprung weder in seinem körperlichen, noch in seinem alltäglichen seelischen Leben haben kann, sondern irgendwo tiefer liegen muss. Doch weil er aus eigener Erfahrung nur die Inspiration kennt, die in seinem Inneren lebendig ist, fragt er sich: Gibt es also in meinem eigenen Wesen etwas, was man göttlich nennen kann? Und er muss dann zugeben, dass es eine empirische Tatsache, eine auf Erfahrung beruhende Wahrheit ist, dass es in ihm etwas gibt, das seinen Ursprung weder in seinem Körper, noch in seinem gewöhnlichen Seelenleben hat, sondern als solches keine Parallelerscheinungen im physisch-seelischen Leben hat.

Doch wenn der Wahrheitssuchende bei seinen philosophischen Erwägungen so weit gekommen ist, hält er gleichsam erschrocken inne und sagt: Nein, es kann nicht sein, dass es sich dabei nur um meine eigene Seele handelt. Ich bin mir dessen bewusst, dass es irgendetwas gibt, was außerhalb meines sonstigen Wesens ist, was viel größer, viel erhabener und wunderbarer ist als ich. Ich kann es nicht auf meine eigene Seele einschränken.

Heute gibt es Religionspsychologen, die, nachdem sie das religiöse Seelenleben der Menschen erforscht haben, an diesem Punkt stehen geblieben sind. Sie haben es, so gut wie es ihnen anhand von Berichten und schriftlichen Notizen möglich war,

studiert und sind zu dem natürlichen Ergebnis gekommen, dass es sich um eine Inspiration handelt, die einem geheimnisvollen Versteck in der menschlichen Seele entspringt. Wissenschaftlich, also das das Phänomen objektiv von außen her betrachtend, kommen sie nicht weiter. Sie können höchstens so weit kommen, dass sie die Seele des Menschen für größer halten als sein Alltagsbewusstsein, weil die heutige Seelenforschung ohnehin schon erkannt hat, dass das menschliche Seelenleben aus einem bewussten und unbewussten Teil besteht.

Der Wahrheitssuchende, der Kenner Gottes, wie bereits gesagt, begnügt sich aber nicht mit einer solchen Erklärung, dass es sich hierbei nur um ihn selbst, um seine eigene Seele handelt, weil er ganz deutlich erkennt, dass die Inspiration von außen gekommen ist. Es hängt nun von seinem Temperament ab, ob er bei diesem Punkt stehen bleibt, oder ob er eine tiefere Einsicht der Dinge gewinnen möchte. Er kann sagen: „Ich kann nicht tiefer in die Geheimnisse meiner Seele eindringen und muss beim Standpunkt eines gewöhnlichen Gläubigen bleiben, der etwas gefunden hat und sich mit seinem Glauben zufrieden gibt. Auch ich begnüge mich mit dem inneren Erlebnis und der Erkenntnis, dass ich mit Gott verbunden bin.“ Er wird zum Mystiker. Er gibt sich in seinem Geiste dem göttlichen Leben hin, ohne weitere Klarheit zu verlangen. Alles ist für ihn gewissermaßen klar, denn er erkennt Gott als seinen Vater und alle Menschen als seine Brüder, was will er also noch mehr? So ist das Temperament des Mystikers.

Doch es gibt auch einen anderen, kritischeren Charakter, der die Dinge unbedingt verstehen und begreifen möchte. Ein solcher Charakter fürchtet, sonst auf Irrwege zu geraten – entweder zu übertriebenem Zweifel oder zu übertriebenem Glauben. Er kann sich nicht dem ruhigen Glauben hingeben, ohne Suchen und Fragen, sondern stellt sich die Frage: „Hat denn kein anderer vor mir so etwas empfunden und erlebt, und wenn ja, wie hat er das Rätsel gelöst?“ Einen solchen Charakter nennen wir „das Temperament des Okkultisten, des Geheimwissenschaftlers“.

Der Geheimwissenschaftler ist auf seinem eigenen Gebiet ein Realist. Der Mystiker kann ein Träumer sein, er kann in seinem

Geiste auch mit unbewiesenen Eingebungen arbeiten, ohne dass diese auf sein inneres Leben störend oder zerstörend wirken; der Geheimwissenschaftler hingegen möchte leere Spekulationen, falsche Vorstellungen und falsche Gedanken möglichst vermeiden. Er möchte sich nur mit Wirklichkeiten, Tatsachen, auf Erfahrung beruhenden Fakten befassen. Wie ein Mensch, der z.B. etwas über Indien wissen möchte, sich keine falschen Vorstellungen macht, indem er sich etwa einbildet, dass die Menschen dort blau sind und mit dem Kopf nach unten laufen und die Bäume mit dem Gipfel nach unten wachsen, sondern entweder selbst nach Indien reist oder Berichte von Indienreisenden liest oder hört, ebenso geht auch der Geheimwissenschaftler bei seiner Ergründung der großen Lebensfragen vor; er hütet sich vor leeren Spekulationen, er hütet sich vor den Verlockungen seiner Phantasie. Wenn er auch seine eigene Gotteserfahrung hat, auf die er sein Denken gründen kann, will er dennoch das beachten, was die Weisen, die viele Erfahrungen über göttliche Dinge gemacht haben, von den großen Geheimnissen des Lebens sagen. So vorgehend arbeitet er in seinem Bewusstsein mit richtigen, wahrheitsgetreuen Gedankenbildern und sein Philosophieren ist keine leere Spekulation, sondern fruchtbare Meditation, die für sein persönliches Leben hilfreich ist.

Nehmen wir nun an, dass unser Wahrheitssucher das Temperament eines Geheimwissenschaftlers hat, dass er sich mit Aussagen und Berichten der Weisen und der Forscher des Okkultismus vertraut machen möchte. Was erfährt er dann? Lerne deine Inspiration zu verstehen, sagen die Weisen. Achte darauf, dass es mancherlei Inspirationen gibt. Lerne, die verschiedenen Inspirationsquellen zu unterscheiden. Es gibt hohe, und es gibt niedere Inspirationen. Die Erkenntnis Gottes gründet sich auf eine hohe Inspiration. Mache dich also mit den verschiedenen Stufen der Inspirationen und deren Funktionsweise vertraut! Überschätze dich anfangs nicht. Denke daran, dass alle Menschen Wesen wie du sind. Sie sind alle seelische Wesen, Seelen, die größer sind als ihr Alltagsbewusstsein. Inwiefern unterscheidest du dich von den anderen oder der Mehrzahl der anderen Menschen? Insofern, dass die meisten Menschen nicht wissen, dass sie größer sind als

ihr Alltagsbewusstsein. Die meisten glauben, dass sie nichts anderes als ihr Alltagsbewusstsein sind, doch du weißt aus eigener Erfahrung, dass sie in Wahrheit etwas Größeres sind. Schau dir nun die Menschen an. Glaubst du, dass ihr Leben sich lediglich nur in äußeren Sinneseindrücken abspielt? Wenn du glaubst, dass sie niemals innere Inspirationen haben, dann irrst du dich. Denn alle Menschen werden ohne Zweifel sagen: Wir werden sehr wohl auch innerlich inspiriert. Es sind allerdings nicht solche Inspirationen, die sie für ihr ganzes Leben neu geboren werden lassen, sondern eher kleiner. Sie hören schöne Musik oder sehen ein schönes Theaterstück. Sie sind begeistert, sie vibrieren, sie werden von neuer Energie erfüllt. Ihre Inspiration hält einen Augenblick an, hinterlässt aber eine Stimmung, die sich mit der Zeit schwächt und verschwindet. Nun musst du lernen, die verschiedenen Inspirationsquellen voneinander zu unterscheiden, denn davon hängt alles ab.

Es ist wahr, dass die Menschen ihre Inspirationen vorwiegend durch die äußeren Sinnesorgane empfangen, aber können wir dennoch sagen, dass eine sinnliche Wahrnehmung inspiriert, belebt und Energie gibt? Sie ist ja nur ein Bild, das mittels Phänomene im Bewusstsein entsteht; eine Inspiration als Energiequelle hingegen, die durch dieses Sehen hervorgerufen wird, ist eine von innen her vollzogene Änderung im Menschen, eine Änderung seines Zustandes, die vor allem ein psychologischer, aber auch ein physiologischer Vorgang (eine „Vergiftungserscheinung“) ist. Was ist diese innere Änderung? Wodurch wird sie verursacht? Woher kommt sie?

Achte nun darauf, sagen die Weisen, dass diese psychophysiologische Änderung, diese Inspiration, aus der unsichtbaren Welt und deren vielerlei Kräften kommt. Dein eigenes Unterbewusstsein befindet sich in der unsichtbaren Welt und steigt über die Schwelle des Bewusstseins dadurch, dass es auf einen äußeren Reiz reagiert. Dies ist ein wichtiger Faktor, den man beachten muss, aber durchaus nicht der einzige. Die unsichtbare Welt ist voll von solchen Faktoren, die, gleich einer Energieladung, auf die Gelegenheit warten, sich durch dein Unterbewusstsein

entladen zu können. Es sind z.B. Verstorbene, Naturgeister, Götter, Engel, usw.

Es gibt eine unendliche Zahl von Verstorbenen, und, wenn sie durch ihre Anwesenheit auf die Seelen lebender Menschen einwirken, rufen bei weitem nicht alle nur hohe Inspirationen hervor; im Gegenteil, ihr Einfluss, wie auch der der Naturgeister, kann durchaus herabziehend sein und selbstsüchtige Bedürfnisse erwecken, wenn lebende Menschen für solche Einflüsse empfänglich sind. Die Religionen sagen, dass die Menschen von „Versuchungen“ und „Verlockungen“ umgeben sind, die vorwiegend von niederer Natur sind, weil sie von Verstorbenen kommen, die noch nicht von ihrem niederen Wesensteil gereinigt sind, sondern im irdischen Bereich, in der „Hölle“ oder im „Fegefeuer“ ihr Dasein fristen.

Andererseits ist es allerdings wahr, dass Verstorbene, die von ihrer Bedrängnis befreit, geläutert und in den „Himmel“ hinaufgestiegen sind, sich in einer anderen Lage befinden. Ihre Inspiration ist von gleicher Art wie unser sogenanntes Gewissen. Sie leben in unserem Gewissen und inspirieren uns in einem guten Sinne.

Ebenso verhält es sich mit den Engeln und den Göttern. Sie lehren die Menschen, Schönheit zu verstehen, Harmonie der Farben und Linien zu sehen, Schönheit der Töne und Melodien zu hören. Sie inspirieren vor allem Künstler, Dichter usw.

Sehr merkwürdige Götterwesen sind die sogenannten Schutzengel, die Schutzgeister, die Devas der Völker. Diese werden manchmal auch Volksgötter oder Rassengötter genannt, und weil ihr Einfluss auf die Menschen weitreichend ist, möchten wir mit ein paar Worten auf sie eingehen.

Wenn eine große Menge Menschen in einem Land lebt und zusammen ein Volk bildet, geht ihr persönlicher Gedanken- und Gefühlsbereich in die unsichtbare, das Land umgebende Sphäre ein und bildet den sog. Nationalgeist. Dieser Nationalgeist, der die geistige Atmosphäre der sowohl lebenden als auch der verstorbenen Menschen umfasst, ist also eine wirkliche, größere Kraftbatterie, an dem jedes einzelne Mitglied des Volkes als ein kleinerer Teil, eine kleinere Batterie, beteiligt und ständig mit ihr

verbunden ist, so dass der gemeinsame Nationalgeist auf ihn zutiefst inspirierend einwirken kann. In einem Menschen können die tiefsten Gefühle erweckt werden, wenn man an seinen Patriotismus, seine Nationalzugehörigkeit, appelliert; er wird dann viel selbstloser, als wie er als ein rein persönliches Wesen ist, und deshalb sprechen wir von Vaterlandsliebe und Nationalgefühl. Es ist ein tiefes Gefühl, das uns über uns hinaus erhebt. Seine Inspiration ist so stark, dass sie uns sogar zum Sterben führen kann.

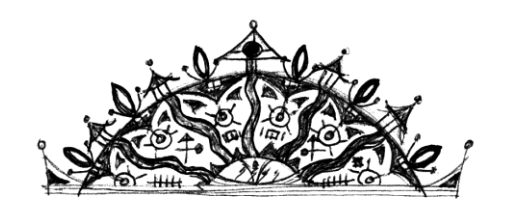
Welcher Aspekt in diesem Nationalgeist ist es, der mit einer so großen national-individueller Kraft auf die Menschen einwirkt? Geht es dabei nur um die Summe der persönlichen Erlebnisse einzelner Menschen? Nein. Hinter dem Nationalgeist steht ein gewisses Bewusstseinszentrum, das in diesem Nationalgeist lebt – der Nationalgeist ist gleichsam sein persönlicher Körper, so ähnlich wie der persönliche Inhalt eines jeden Menschen der persönliche Körper seiner Seele ist. Dies ist der Schutzgeist der Nation, Deva oder Schutzengel, dessen Einfluss auf die einzelnen Menschen durch den Nationalgeist unglaublich stark ist. Mit seiner unsichtbaren Herrscherhand bindet er eine große Menschenmenge zusammen. Droht dem Volk eine Gefahr, dann erwacht bei jedem einzelnen Bürger des Volkes eine merkwürdige Liebe und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das jedem die intensive Forderung stellt, sich selbst zu vergessen und für das gemeinsame Vaterland zu kämpfen, zu leben und zu sterben.

Sollte die Vaterlandsliebe zum Hass gegen andere Völker führen, befreit sich kein anderer von seiner Macht als nur der Kenner Gottes; er empfängt seine Inspiration aus einer noch höheren Quelle. Der Kenner Gottes steht tiefer im Strom des Lebens, denn er sieht, dass alle Menschen, ungeachtet ihrer Nationalität, Brüder sind; er sieht, dass sein Gott der Gott der gesamten Menschheit ist, der alle Menschen als seine Kinder sieht, ohne Unterschied der Rasse, Hautfarbe, Nationalität usw.

Deshalb ist sein Erlebnis das größte. Sein Ursprung liegt nicht im Nationalgeist, sondern in dem die gesamte Menschheit umfassenden Bewusstsein. Es entspringt dem Bewusstsein, genannt

Logos oder auch Christus. Das Erlebnis des Kenners Gottes kommt von Christus.

In Christus sind alle menschlichen Seelen vereint. Sie bilden einen großen, geheimnisvollen Körper, in den sich der Logos der Menschheit, Christus, gekleidet hat. Dies ist der Körper Christi. Als seelische Wesen, als Geistwesen, als Selbste, sind wir alle gleichsam Zellen im Körper Christi, und wenn wir Inspirationen empfangen, die in uns Bruderliebe hervorrufen und uns unseren gemeinsamen Vater sehen lassen, dann entspringen diese Inspirationen dem Logos der Menschheit, dem Christus.



VI

Mit unserer Behauptung, der Sinn des Lebens bestehe darin, dass der Mensch glücklich sein soll, würden wir vermutlich nur die jungen Leute an unsere Seite gewinnen. Junge Menschen glauben an das Glück, an die Suche nach dem Glück und an die Möglichkeit, Glück zu erlangen, während die Älteren, „die Erfahrenen", sofort dagegen argumentieren würden. Sie würden sagen: „Der Sinn des Lebens kann nicht die Erlangung des Glücks sein. Wir wissen übrigens, dass das Glück unerreichbar ist." Und auf unsere Frage, warum das Glück unerreichbar sei, würden wir von ihnen zweierlei Erklärungen und Antworten erhalten. Die älteren Leute könnte man gleichsam in zwei Gruppen einteilen. Die eine würde uns erklären, dass die Erlangung des Glücks ganz einfach deshalb unmöglich sei, weil sie es in ihrem Leben so erfahren hätten. Das Glück sei wie ein beflügeltes Rad, das dem Menschen sofort entflieht, wenn er glaubt, es ergriffen zu haben. Die andere Gruppe würde uns antworten: „Denkt doch ein wenig nach. Kann es möglich sein, dass das Ziel und der Sinn des Lebens das Glück eines einzelnen Menschen sei, wenn doch die Menschheit aus Millionen und Abermillionen Menschen besteht, die unmöglich auf einmal glücklich werden können? Und die gesamte Menschheit wird nicht davon glücklich, dass das eine oder das andere Individuum nach dem Glück trachtet. Im Gegenteil, für ein Individuum wäre es selbstsüchtig und falsch, sein eigenes Glück zu wünschen, während die gesamte, oder zumindest der größte Teil der Menschheit, unglücklich ist. Wenn wir das Leben hier auf Erden plötzlich zu einem Paradies für alle Menschen umwandeln könnten, dann könnten wir sagen, dass das Glück erreichbar sei; doch weil das unmöglich ist, ist es auch – philosophisch und moralisch gesehen – falsch, dass ein einzelner Mensch auf Kosten der übrigen Menschheit glücklich sei. Alle Menschen haben vorwiegend Leid, Schwierigkei-

ten, Sorgen und Schmerzen zu tragen – warum sollte also ein einzelner Mensch glücklich sein?“

Was sagen wir nun dazu? In diesen Vorträgen haben wir das Leben und die geistigen Erlebnisse eines Wahrheitssuchenden verfolgt; fragen wir also, was er zu diesen Behauptungen sagt.

Seine Beobachtungen scheinen tatsächlich die oben genannten Gegenbehauptungen zu untermauern. Die Weisen, die den Weg bereits vor ihm durchwandert haben und deren Beobachtungen er zu vertrauen gelernt hat, weil alles, was er auf dem spirituellen Weg erfahren hat, ihn von dem größeren Wissen dieser Weisen überzeugt hat – diese Weisen haben gelehrt, dass die Menschheit eine große geistige Einheit bildet. So wie der menschliche Körper aus Zellen besteht, ebenso gibt es den geistigen „Körper“ der Menschheit, dessen Zellen die einzelnen Menschen sind; und dieser geistige Körper der Menschheit ist wiederum der Bewusstseinsträger des großen gemeinsamen Bewusstseins der Menschheit, das hinter allen Individuen und der gesamten Menschheit steht; dieses Bewusstsein nennen wir entweder Logos oder Christus oder Gott. Dieses große, hinter der gesamten Menschheit stehende gemeinsame Bewusstsein ist gleichsam das Selbst in dem Körper, der aus vielen individuellen Selbsten, den spirituellen Seelen der Menschen, zusammengesetzt ist. Wenn also der Kenner Gottes an diese Einheit als eine philosophische Wahrheit, die ihm die Weisen erklärt haben, entweder glaubt, oder aufgrund seiner eigenen übersinnlichen Anschauung als die Wahrheit erkennt, fragt er sich: „Besteht vielleicht nicht dennoch ein Widerspruch zwischen der inneren Stimme Gottes und der Einheit der Menschheit?“ Die innere Stimme sagt: Du sollst glücklich sein. Doch wie könnte ich es, so lange die Menschheit im Allgemeinen leidet? Wie soll ich diesen Widerspruch lösen? Gott sagt, dass ich glücklich sein soll, aber mein Verstand, meine Einsicht, sagt, dass wir Menschen so vereint sind, dass es für ein Individuum eigentlich weder richtig noch möglich ist, glücklich zu sein.“

Doch wenn er sich diese Frage stellt, fällt ihm auch schon die Antwort ein, die für ihn das Problem löst. Er muss nur auf die innere Stimme seines Gottes hören und dabei an die Einheit der

Menschheit denken, um klar zu sehen, wie der Widerspruch verschwindet und diese zwei Gegensätze, das Gebot Gottes, „Du sollst glücklich sein“, und das große Leid der Menschheit, tatsächlich in Einklang gebracht werden. Wenn er nämlich genauer an die Einheit der Menschheit, den großen Körper der Menschheit, an dem er selbst als eine Zelle beteiligt ist, sowie an sein eigenes Verhältnis zu diesem gemeinsamen, hinter und in jedem individuellen Bewusstsein der Menschheit stehenden Bewusstsein denkt, dann wird er bald eines verstehen. Das Verhältnis der Individuen zum inneren gemeinsamen Bewusstsein, ihr Verhältnis zum Logos oder Christus, ist mit dem Verhältnis der Körperzellen zum Bewusstsein des Menschen durchaus nicht identisch. Wo liegt der Unterschied? Der Unterschied liegt darin, dass das Individuum als Menschenseele, der Mensch als Geistwesen, sich niemals weit entfernt vom Mittelpunkt, dem gemeinsamen inneren Bewusstsein der Menschheit, befindet; jedes Individuum steht diesem inneren Bewusstsein sogar gleich nahe. Andererseits befinden sich die Zellen unseres physischen Körpers nicht in unmittelbarer Nähe unseres persönlichen Bewusstseins. Im Gegenteil, wir Menschen haben keine enge, sondern eher eine ziemlich unklare und lockere Verbindung zu allen Zellen unseres Körpers. Unser Alltagsbewusstsein hat keine unmittelbare Verbindung zu den Zellen und Organen unseres Körpers. Erst wenn etwas in unserem Körper krank, verletzt oder gereizt wird, werden wir auf dessen Existenz und den Schmerz oder Reiz aufmerksam. Wenn der Mensch gesund ist, spürt er eigentlich seinen Körper kaum. Er hat nur ein leichtes Gefühl seiner eigenen Existenz, verspürt aber keinen Druck seitens seines Körpers. Deshalb besteht zwischen unserem Bewusstsein und unseren Körperzellen ein großer Abstand. Dies ist nun der auffallende Unterschied, denn das Bewusstsein des Logos, Christus, ist von keinem einzigen individuellen Bewusstsein weit entfernt; im Gegenteil, jeder einzelne Mensch befindet sich innen in jenem göttlichen Bewusstsein, das alle Menschen als Seelen, als Geistwesen umfasst. Die meisten Menschen sind sich jedoch dieses Christus nicht bewusst, zu welchem sie in unmittelbarer Verbindung stehen. Sie sind wie die Zellen in unserem physischen Kör-

per, die nichts von dem großen, hinter den Zellen stehenden Bewusstsein wissen. Unser persönliches Bewusstsein in unserem Körper hingegen befindet sich fern vom Bewusstsein der Zellen, während das Bewusstsein Christi jedem menschlichen Individuum gleich nahe steht. Damit das Bewusstsein Christi sich in den Menschen ergießen, ihn durchdringen und erheben könnte, bedarf es nichts anderes, als dass das Herz, die Vernunft und das Gewissen des Menschen sich vor Gott öffne, gleich einer Blume, die sich dem Sonnenlicht entgegen auftut. Unsere Körperzellen können unsere Aufmerksamkeit höchstens erst dann erwecken, wenn sie verletzt oder krank werden – wobei wir nichts anderes wünschen, als uns von der Störung zu befreien und wieder gesund zu werden; und unser Bewusstsein senkt sich nicht in das Bewusstsein unserer Körperzellen und vereinigt sich nicht mit ihm, sondern wir erhalten nur die Meldung, wie ein Telegramm, dass etwas nicht in Ordnung ist. Das Bewusstsein Christi hingegen steht immer an der Herzenstür des Menschen und wartet darauf, dass der Mensch sein Herz vor Gott öffne.

Wenn der Wahrheitssuchende also begreift, dass er keine entfernte Zelle im Körper Christi, sondern eine Zelle im Körper der Menschheit ist, dem Mittelpunkt, dem Kernbewusstsein genauso nahe wie alle anderen Zellen, dann hat sich das ganze Problem für ihn gelöst. Dann versteht er das seinem Herzen innewohnende Gottesgebot „du sollst glücklich sein“. Es ist keine Anspornung und kein Gunstbeweis, sondern ein Gebot. Das Glücklichsein ist seine Pflicht, seine Aufgabe, denn wie steht es mit der Menschheit? Die Menschheit ist krank. Dieser große Körper, der Körper Christi, ist krank. Alle seine Zellen sind krank. Wäre er gesund, dann würde in ihm eine vollkommene Harmonie herrschen; alle seine Zellen stünden im Einklang miteinander und in unmittelbarer Verbindung zu ihrem inneren Bewusstsein, zu Christus; doch die Menschheit leidet, sie wandelt hier im Tal der Sorgen, sie lebt hier wie in der qualvollen Hölle, ihre Individuen leben in Unwissenheit und Sündenqualen. Jeder Mensch ist umgeben von allerlei Krankheiten und Schwierigkeiten, die ihm die Natur und das Leben bringt. Die ganze Menschheit ist krank. Und Gott, der der Menschheit innewohnende Logos, sagt: Ich

will, dass du gesund, glücklich und selig bist. Aber kann das sofort, wie durch einen Zaubertrick, Wirklichkeit werden? Kann die Menschheit auf einmal gesund werden, kann sie sich von Leiden, Krankheiten und anderen Schmerzen, von ihrer Seelenqual und Sündenbedrängnis befreien? Nein. Was ist nun der einzige Weg für die Menschheit, sich von ihrer Bedrängnis zu befreien? Der einzige Weg ist, dass die Zellen der Menschheit, die einzelnen Individuen, eines nach dem anderen allmählich gesund werden. Es gibt keine andere Rettung für die Menschheit. Es gibt keinen anderen Weg, dem Willen Gottes nachzukommen, dem inneren Gebot Christi zu folgen. Das Glück ist kein Lohn, der dem Menschen nach mühseliger Arbeit zusteht, sondern die Lebensaufgabe selbst. Deshalb spricht Gott in uns: Du musst glücklich, selig und gesund werden, denn dadurch wirst du der Menschheit Glück und Gesundheit weitergeben. Dann wirst du, der du eine Zelle in der Menschheit bist, Glück und Gesundheit ausstrahlen. Gibt es einen anderen Weg, fragt Gott den Wahrheitssuchenden lächelnd, kennst du einen besseren Weg? Durch dein Glück vermehrt sich das Glück der Menschheit, aber wenn auch du nicht glücklich werden willst, wenn auch du vor dem Glück fliehen willst, wie kann die Menschheit dann glücklich werden? Wann wird dann mein Wille zum Wohle der Menschheit geschehen? Wir kommen nicht weiter, spricht Gott in unserem Herzen, wenn ihr nicht meine Helfer werdet, wenn ihr nicht glücklich sein wollt.

Für uns Wahrheitssuchende zeigt sich die ganze Frage in einem neuen Licht. Und wir werden dann auch zugleich verstehen, wo und wie unser Glück ist. Wir haben schon darüber gesprochen, dass der Mensch dem Glück keine Bedingungen setzen sollte, dass er das Glück nicht definieren sollte. Der Mensch darf nicht etwa sagen: Um auf Erden glücklich zu sein, muss ich arm sein. Oder: Um auf Erden glücklich zu sein, muss ich reich sein. Er darf auch nicht sagen: Um auf Erden glücklich zu sein, muss ich auf alles, auf alle Schönheit, auf jeden Spaß und jede Freude verzichten. Oder: Um auf Erden glücklich zu sein, muss ich alles haben, was das Leben zu bieten hat.

Was sollten wir anstatt dessen sagen? Wir sollten sagen: Zu unserem Glück gehört, dass wir all das Glück haben, das das Leben zu bieten hat. Die ganze Welt wird uns gehören. Mir fällt auch jetzt ein, was ein Weiser gesagt hat: „Ich habe die Welt überwunden, die ganze Welt gehört mir. Die ganze Welt ist mir untertan und dient mir. Ich habe alles, was ich brauche, um bis in alle Ewigkeit selig zu sein."

Das sagen die Weisen, anstatt zu sagen: „Wir müssen als Bettler umherziehen oder auf dem Königsthron sitzen." Im Gegenteil, das ist unwichtig. Sie haben auf dem Königsthron gesessen, sie sind, vielleicht noch öfter, als Bettler umhergezogen wie Buddha oder Jesus, aber sie waren glücklich, denn die ganze Welt hat ihnen gehört, weil sie alles hatten, wonach sie sich gesehnt haben. Der goldene Königsthron wäre ihnen sicher nur lästig gewesen.

Sollten wir uns aber irren und glauben, unser Glück bestehe darin, dass wir auf alles Äußere verzichten und auf die Wanderschaft gehen, dann würden wir bald sehen, dass das kein Glück ist. Und würden wir andererseits unser Glück darin sehen, dass wir tausend Millionen Dollar besitzen oder auf dem Königsthron sitzen, dann würden wir sehen, dass das nicht unser Glück wäre. Das Glück besteht darin, dass wir Gott finden und in Verbindung mit dem inneren, geistigen Bewusstsein der Menschheit, Christus, stehen. Unser Glück liegt darin, sagen die Weisen, dass wir uns als die gesamte Menschheit sehen, nicht nur als eine Zelle im Körper der Menschheit, sondern als ein „Mikrokosmos", ein komplettes Spiegelbild der großen Welt, des Makrokosmos. Unser Glück liegt darin, dass wir uns mit dem Geist des Lebens vereint fühlen.

Beim Geheimnis des Glücks muss man nämlich einen wichtigen Punkt beachten. Unser Gott sagt: Alles, was du brauchst und begehrst, um vollkommen glücklich und selig zu sein, wird dir zugeteilt. Wenn nun jemand behauptet: Aber ich stehe ja bereits lange in Verbindung mit Gott und habe trotzdem viel Leid und viele Sorgen zu tragen, dann wird ihm der Geist des Lebens antworten: Du hast noch nicht genug erfahren. Du hast zu wenig Glauben.

Und nun kommen wir eigentlich zur Lösung des Rätsels um das Glück. Wie ist das Glück möglich, wie ist es moralisch berechtigt? Nur im Glauben. Und was ist der Glaube? Der Glaube ist die Brücke zwischen unserer Individualität und dem göttlichen Bewusstsein. Der Glaube ist eine Brücke, die nicht brechen darf. Wir müssen glauben. Ohne Glauben können wir nicht glücklich sein. Und, wohlgemerkt: Mit dem Glauben meine ich nicht das Fürwahrhalten irgendwelcher Lehrsätze, sondern das innere geistige Leben, dessen Grundlage gelegt wird, wenn wir zur Erkenntnis des Vater Gottes erwachen. Der Glaube ist eine praktische Sache, er ist Glaube an Gott, an das Bewusstsein, das in uns allen eins ist und die gesamte Menschheit zu einer großen Einheit bindet. Er ist Glaube an Christus, er ist Glaube an den Geist des Lebens, der will, dass wir glücklich sind. Wenn unser Glaube schwach ist, dann können wir nicht im Glück leben. Wenn aber unser Glaube fest ist, wenn unser Glaube wahrhaftig und stark ist, dann sind wir glücklich.

Wie äußert sich denn unser Glaube? Hilft er uns sogar in dieser sichtbaren Welt? Hilft er uns bei unseren Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens; befreit er uns von Geldsorgen, Mühe und Arbeit; befreit er uns von Krankheiten, usw.? Was glaubt ihr, dass ich jetzt antworte? Ihr denkt vielleicht, dass ich nein sage, doch ich sage ja. Unser Glaube befreit uns von allen Sorgen und Leiden und Krankheiten. Bedeutet es, dass wir niemals mehr Geldsorgen haben, wie wir sie immer in unserem gegenwärtigen Leben haben, oder dass wir niemals Krankheiten oder andere Leiden haben? Nein, das bedeutet es nicht. Obwohl ich sagen muss, dass ich glaube, dass es auch das bedeutet, aber nicht sofort.

Der einzige Weg, sich von Krankheiten zu befreien, beim Schnupfen anfangend; der einzige Weg, sich von Sorgen zu befreien, bei Geldsorgen anfangend; der einzige Weg, sich von Lastern zu befreien, bei Schwächen anfangend; der einzige Weg, sich vom Gefühl der Einsamkeit zu befreien, bei der stärksten Sehnsucht nach Liebe anfangend; der einzige Weg ist der Glaube, der Glaube an das Leben selbst und an die Aufgabe des Le-

bens. Der Glaube ist das einzige, was bei allem hilft. Doch wie äußert sich der Glaube?

Er äußert sich entweder im Gebet oder in der Meditation. Der eine lebt eher in seiner Gefühlswelt, während der andere überlegt und nachdenkt. Wenn der erstere glaubt, dann betet er. Er kann nicht sein, ohne im Gebet mit seinem Gott zu sprechen. Er lebt in einer starken gefühlsmäßigen Verbindung mit seinem inneren Vater, er spricht zu ihm über seine Angelegenheiten, er erzählt Gott die tiefsten Geheimnisse seiner Seele und steht wie ein Kind vor seinem Vater. Er kniet in seiner Seele, denn er hat das Gefühl, immer in der Nähe der Majestät zu sein.

Der andere spürt kein Verlangen nach dem Beten; er hingegen meditiert. Er lebt keinen einzigen Tag, ohne dass er sich hinsetzt, um in aller Ruhe zu meditieren. Mindestens einmal am Tag, zu einer bestimmten Stunde, denkt er über seine Pflichten und Aufgaben nach; er denkt darüber nach, wie er sich als Mensch verhalten sollte, um die Brücke des Glaubens nicht brechen zu lassen; wie sein Lebensweg sein sollte, um für andere Menschen hilfreich zu sein. So meditiert er, denn sein Temperament ist ruhiger, nicht so leidenschaftlich, nicht so gefühlsbetont.

Wenn der Mensch Gott findet, sieht er, dass sein Leben wie ein Gewebe ist, an dem er selber webt. Und was wird das wohl für ein Gewand werden? Möchte er, dass das Gewebe, an dem er webt, hässlich wäre, oder möchte er, dass es schön wäre? Weil in ihm der Glaube wach ist, möchte er, dass es schön wäre. Er will, dass sein Leben ein großes, göttliches Abenteuer, wie ein Märchen der Liebe und des Glücks wäre.

Das glaubt er, und er arbeitet für seinen Glauben. Der Glaube besteht nicht nur darin, dass wir beten und meditieren, sondern zugleich auch darin, dass wir arbeiten und unser Bestes tun. Ein altes griechisches Sprichwort lautet: Wer sich selbst hilft, dem helfen auch die Götter. Im Leben des Glaubens kann es natürlich auch vorkommen, dass der Mensch in einer großen Not zu Gott sagt: „Jetzt brauche ich dies oder das“, und dass die Hilfe durch ein Wunder kommt. Der Mensch hat dann alle Mittel und Wege durchprobiert, um geholfen zu werden, und erst, wenn seine Möglichkeiten erschöpft sind, hat er sich in die Hände Gottes

gegeben und gesagt: Wenn du mir jetzt nicht hilfst, bin ich verloren. Und dann ist wie ein Wunder geschehen.

Dies ist das neue und wunderbare Leben, das für den Menschen beginnt, wenn er in seinem inneren geistigen Leben mit seinem Gott in Verbindung kommt. Wenn er diesen Gott in sich selbst gefunden hat, dann weiß er, dass ihm all das Glück, das ihm auf Erden möglich ist, zukommen wird.



VII

Stellt euch vor, dass wir zu einem Wahrheitssuchenden gehen, zu einem Menschen, der, wie er selbst sagt, Gott gefunden hat, und ihm sagen: „Du hast uns nun erklärt, dass die Lebensaufgabe des Menschen eigentlich darin besteht, glücklich zu werden und im Glück zu leben; und, selbst wenn wir zugeben, dass ein junger Mensch vom Leben so träumen kann, so wird sich seine Meinung in seinem späteren Leben ändern. Woran liegt es? Woran liegt es, dass wir Menschen an Glück und Glückseligkeit eigentlich nicht glauben können? Woran liegt es, dass wir auf unserer Suche nach dem Glück es eigentlich nicht finden? Und woran liegt es, dass die meisten Menschen eigentlich das Glück nicht einmal suchen?“

Wenn wir nun dem Wahrheitssuchenden eine solche Frage stellen, was wird er uns wohl antworten?

Er wird uns sagen: „Dass die Menschen nicht an das Glück glauben, dass sie eigentlich nicht einmal wagen, Glück zu suchen, liegt einerseits an ihrer Unwissenheit, andererseits daran, dass sie zu wenig Mut haben. Die Menschen wagen nicht, so zu leben, wie sie leben könnten.“

Das wird uns der Kenner Gottes erklären. Und wenn wir ihn bitten, uns eine genauere Erklärung zu geben, wird er uns antworten: „Der Mensch ist ja ein Wesen, das hier auf Erden wie ein Fremder lebt. Es fällt ihm so schwer, sich so zu verhalten, wie er sich eigentlich verhalten sollte, wenn er wüsste, wer er ist.“

Dann fragen wir: „Wie kann der Mensch dann zur Selbsterkenntnis gelangen?“

Und unser Wissender wird antworten: „Das geschieht in der Schule des Lebens, d.h. durch Wiedergeburt. Die Schule des

Lebens besteht darin, dass wir hier weder das erste noch das letzte Mal leben, sondern immer wieder hierher kommen, um Selbsterkenntnis zu erlernen. Und diese Lebensschule ist keine rechtswidrig oder zufällig zusammengestellte Lehranstalt. Wir kommen nicht planlos hierher, um zu leben, Erfahrungen zu sammeln und zu sterben, noch werden wir nach einer bestimmten Periode planlos wiedergeboren. Die Lebensschule ist eine gut organisierte Lehranstalt. Bei unserer Wiedergeburt hier auf Erden dürfen wir an der Stelle fortfahren, wo wir früher stehengeblieben waren. Unser neues Leben auf Erden ist eine direkte Folge unserer eigenen Vergangenheit. In der Lebensschule herrscht das sogenannte Gesetz des *Karma*, das Gesetz der Gerechtigkeit und des Gleichgewichts, was bedeutet, dass unsere Bemühungen niemals ohne Folgen bleiben. Wenn wir etwas unternehmen, nach irgendetwas streben, so ist unsere Anstrengung nicht umsonst, sondern schafft eine Folge, eine Frucht, die wir einmal ernten können. Wir handeln durchaus nicht umsonst; wir strengen uns nicht an, ohne etwas zu erreichen. Wenn uns während unseres Erdenlebens die Augen in irgendeiner Hinsicht aufgehen, werden wir als Seelen, als Geistwesen, davon profitieren. Unsere Wahrnehmungen und Erfahrungen verwandeln sich zur inneren Erkenntnis. Wenn wir uns einmal geirrt und später unseren Irrtum erkannt haben, möchten wir diesen Irrtum nicht gerne wiederholen. Es kann jedoch sein, dass wir in unserem gegenwärtigen Leben unsere Erfahrung vergessen und uns erneut irren; wenn wir aber die Grenze des Todes überschritten haben, prägt sich diese unsere Erfahrung, diese unsere Wahrnehmung, diese Lektion, in unsere Seele ein und wird zu einer instinktiven Fähigkeit, so dass wir bei unserer Wiedergeburt auf Erden eine Art angeborene Erkenntnis darüber mitbringen, wie wir uns nicht verhalten sollten. Unser früherer Irrtum hat sich zum Gewissen gebildet. Unser Gewissen ist aus unseren früheren Verfehlungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen entstanden. Deshalb sagt uns seine Stimme, was richtig und was falsch ist, es sei denn, dass wir als Geistwesen mit der göttlichen Wirklichkeit so eng verbunden sind, dass auch diese als moralischer Berater einen unmittelbaren Einfluss auf unsere Seele ausübt. Doch die Stimme

der göttlichen Wirklichkeit wäre in unserem persönlichen Bewusstsein gar nicht hörbar, wenn wir nicht dieses Gewissen hätten, das unseren alten Erfahrungen entsprungen ist. Unser Gewissen, das moralische Ergebnis unserer vergangenen Entwicklung, ist zugleich wie ein Kanal, eine Tür, durch die die göttliche Wirklichkeit auf uns einwirken kann. Unsere Unwissenheit ist jedoch so groß, dass wir dutzende, ja hunderte Wiedergeburten auf dieser Erde durchmachen müssen, ehe wir anfangen, unser innerstes Selbst wirklich kennenzulernen. Die Menschen haben allerdings ein heimliches Verlangen nach dem Glück, und sie wissen instinktiv, dass sie eigentlich nichts anderes befriedigen kann als die ewige Glückseligkeit und Ruhe. Doch weil sie sich dessen nicht klar bewusst sind, ergeht es ihnen so, dass sie auf ihrer Suche nach dem Glück alles andere suchen, alles, was ihnen als Glück vorschwebt. Wir haben bereits von dieser Suche gesprochen. Früher oder später wird der Mensch finden, was er sucht – Reichtum, Ehre, Macht, usw. – dauerhafte Befriedigung und dauerhaftes Glück wird er jedoch nicht finden.

Doch wir wissen ja, dass der Mensch, wenn er etwas weiser geworden ist, gleichsam seine tierisch-menschlichen Kräfte zusammenrafft und sich sagt: „Das Glück besteht darin, dass wir unsere Pflicht erfüllen“, wobei diese Pflicht genau festgelegt ist. Weil der Mensch immer in eine bestimmte Gesellschaftsklasse geboren wird, ist seine Laufbahn darin bereits vorgezeichnet. Wenn er diese Pflicht erfüllt, ist er glücklich.

Dies ist die Lebensauffassung so mancher und gleichsam der besten, der anständigsten Menschen. Sie sagen: „Das Leben ist ein Zwang. Das Leben ist ein Muss. Wir müssen unsere Pflicht erfüllen. Wir müssen kein Glück suchen. Wir müssen keine Träume vom Leben haben. Wenn wir unsere Pflicht erfüllen, sind wir glücklich.“ Und das Wort „glücklich“ sprechen sie dann selbstverständlich mit einer besonderen Betonung aus: „Glücklich.” Ja, natürlich, „glücklich”, denn Glück in einer träumerischen Bedeutung gibt es ja gar nicht. „Wir fühlen uns ruhig und befriedigt; darin liegt unser Glück.“ So denken beinahe die meisten Menschen. Sie meinen, dass sie es so erfahren haben.

Doch merkwürdig ist, dass solche Menschen, wenn sie während ihres Lebens nicht erwachen, beim Nahen des Todes, wenn der Tod in ihnen bereits seine Arbeit begonnen hat, auf einmal zum Sehen und Verstehen erwachen: „Oh, das Leben ist ja viel inhaltsreicher, viel herrlicher, als ich es mir vorgestellt habe! Warum war ich blind? Weshalb habe ich mich derart angestrengt und bemüht und meine letzten Kräfte verbraucht, um meine Pflicht zu erfüllen? Trotzdem habe ich das Leben vollkommen falsch verstanden. Wie konnte ich so kleingläubig sein, dass ich Gott nicht vertraute, der hinter allem steht und mit diesem Leben etwas Besonderes im Sinn hatte!“

Ein solches Erwachen erleben auch diese Menschen. Sie waren in ihrem Leben gute Menschen und haben ihre Pflicht erfüllt. Ihr Gewissen wirft ihnen nichts vor, und wenn ihnen die Stunde des Todes schlägt, erschrecken sie sich nicht. Im Gegenteil, sie werden von einer merkwürdigen Freude erfüllt und wissen, dass sie zum Frieden des Herren hinübergehen können; zugleich sehen sie jedoch, dass sie das Leben nicht verstanden hatten.

Lasst uns die Menschen weiter betrachten. Es gibt solche, für die die innere Stimme des Lebens bis zu einem gewissen Grad hörbar geworden ist. Sie brauchen sich dessen nicht bewusst zu sein, aber die Kraft des Lebens selbst wirkt ganz offensichtlich in ihrem Herzen. Solche Menschen sind entweder Künstler- oder Wissenschaftlerseelen, oder wahrhaft religiöse Seelen.

Was ist das Kennzeichen der Künstlerseele? Ihr Kennzeichen ist, dass sie das Leben selbst liebt, ohne es definieren zu wollen. Eine Künstlerseele sucht das Schöne und möchte überall Schönes sehen. Ein wahrer Künstler will das Leben nicht definieren. Er will nicht sagen, dass es so oder so sein muss; anstatt dessen studiert er das Leben. Er schaut, wie das Leben ist. Er betrachtet alle Lebewesen, als wären sie Kunstwerke. Er bewundert alles. Er ist von allem begeistert. Eine Künstlerseele versteht keine Unterscheidung zwischen Gut und Böse, so wie wir sie verstehen. „Dies ist sittlich, jenes unsittlich, dies ist gut, jenes schlecht, dies ist richtig, jenes falsch“ – von so etwas versteht ein Künstler nichts. Natürlich versteht er, was andere Menschen mit einer solchen Beurteilung meinen, aber er kann das Leben nicht so

sehen. Für ihn ist ein Mensch, den man als ein „unsittliches Wesen“, einen „furchtbaren Sünder“ bezeichnet, ebenso interessant wie ein anderer, der als durchaus „vorbildlich“ gilt. Für ihn sind alle Menschen gleich interessant, so wie sie sind, und es würde ihm nicht einfallen, jemandem zu sagen: „So solltest du sein”, und einem anderen: „So solltest du nicht sein”. Es ist gerade die Verschiedenheit der Menschen, die seine Bewunderung erweckt. Jeder Mensch ist für ihn wie eine Manifestation des Lebensrätsels, gleichsam ein Erklärer der Bedeutung des Lebens. Jeder Mensch ist für ihn ein neues Wunderwerk.

So ist die Künstlerseele. Wäre der Künstler nicht auf diese Art „freisinnig“, könnte er weder die Menschen verstehen noch Schönes in der Hässlichkeit sehen. Parteilose Bewunderung ist die tiefste Eigenschaft seiner Seele. Er sieht überall Schönes, und durch seine Bilder, Kompositionen, Gedichte, Theaterstücke usw., lehrt er auch uns, Schönheit zu verstehen. Er sieht Schönheit in der Natur und im Leben mehr als wir gewöhnlichen Menschen, gerade deshalb, weil seine Augen frei von Vorurteilen sind.

Und wahrhaftig, es lohnt sich für ihn! Andere Menschen, die sich nicht in die Rolle des Künstlers versetzen können, verhalten sich im Leben wie in einer Apotheke. Die Regale sind voll von Flaschen und Dosen, jede mit einem verschiedenen Namensschild versehen. Und die Menschen sagen: „Ach so, das hier ist Gift.“ Und bei einer anderen: „Das da ist süße Konfitüre.“ So definieren sie sich gegenseitig. Sie können nicht wie eine Künstlerseele alles bewundern. Sie sind nicht frei von Vorurteilen. Und deshalb haben sie auch ziemlich wenig Verständnis für einen Künstler. Auch er wird seitens der vorbildlichen Welt eher als einen Sünder abgestempelt, da er sich mit „allerlei“ Leuten abgibt und an jedem Menschen allerlei Vollkommenheiten sieht.

Doch die Künstlerseele ist, selbst wenn die Welt ihn nicht versteht, trotzdem ein Mensch, in dem der Geist des Lebens instinktiv zu sprechen begonnen hat.

Wie ist dann die philosophische, die Wissenschaftlerseele? Der Wissenschaftler ist ein Mensch, für den im Leben nichts anderes zählt als Wahrheit und Erkenntnis. Er möchte wissen. Er

möchte die Wahrheit sehen. Doch weil er ein Denker ist, ist seine Art zu forschen anders als die des Künstlers, der seine Objekte im alltäglichen Leben sucht; der Wissenschaftler sucht die Gesetze des Lebens, die den Phänomenen zugrunde liegen, und möchte sie begreifen. Er ist ein wahrer Philosoph. Er kann nicht an das äußerliche Leben denken. Er kann nicht an sich selbst denken. Er kann sich nicht elegant kleiden. Wie er aussieht, ist nicht seine erste Sorge. Der Künstler hingegen kleidet sich gern schön, eigenwillig, Aufsehen erregend. Besonders in früheren Zeiten waren die Künstler dafür bekannt, dass sie sich durch ihre Kleidung und ihr Auftreten von anderen Leuten unterscheiden wollten. Je eigenwilliger sie in den Augen der vorbildlichen Welt aussahen, desto künstlerischer kamen sie sich selbst vor. Der Philosoph hingegen, der wissenschaftliche Denker, kümmert sich nicht um solche Sachen. Er kann unter die Leute gehen, ohne sich darum zu scheren, wie er gekleidet ist. Er kann in den Augen der vorbildlichen Welt auch wie ein Narr erscheinen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Er ist wie ein unschuldiges Kind. Ihm imponieren nur große, mit Vernunft erfassbare Ideen und Gedanken. Er freut sich, wenn er ein Naturgesetz oder ein Gesetz des spirituellen Lebens entdeckt. Das macht ihn glücklich und froh – er sieht die Wahrheit. Er ist auch, vorausgesetzt, dass er sich selbst treu sein kann, viel freisinniger als die Welt im Allgemeinen. Er hat nicht allzu viele Vorurteile, er misst die Menschen nicht mit dem Maß der vorbildlichen Welt. Für ihn ist jeder Mensch wie eine Art Eins in der großen Rechenaufgabe des Lebens. Die Menschen sind alle lebende Wesen, gleichwertig, der eine nicht besser als der andere. Er kann solche Dinge nicht beurteilen. Deshalb kann der wahre Denker, der Wissenschaftler, ebenso wie der wahre Künstler, bei den alltäglichen Dingen des Lebens leicht an der Nase herumgeführt werden. Die Schwächen dieser Menschen werden oft von hinterlistigen und bösen Menschen ausgenutzt.

Wie sind schließlich die wahrhaft religiösen Menschen? Auch sie müssen wir etwas näher beschreiben. Denn alle Menschen, die in ihren eigenen Augen oder in den Augen der anderen als religiös gelten, sind es sicher nicht immer. Die Menschen kön-

nen sich selbst und die anderen falsch beurteilen. Wir haben nur ein unbestreitbares und wahres Kennzeichen für einen wahrhaft religiösen Menschen, in dessen Seele der Geist des Lebens als religiöser Instinkt spricht. Ein solcher Mensch bewundert vor allem Güte und Gerechtigkeit und trachtet nach solchen Eigenschaften. Er trachtet nach allen Tugenden. Wenn der Mensch wirklich religiös gesinnt ist, bewundert er instinktiv alles, was gut und recht ist, alles, was selbstlos ist. Deshalb fällt es ihm nicht schwer, zu begreifen, dass es Gott gibt, der über die Welt herrscht. Es fällt ihm überhaupt nicht schwer, zu glauben, dass hinter diesem Leben der göttliche Wille steht, der will, dass wir Menschen gut, rein, einfach, demütig, gerecht usw. sein sollten. Alle solche Tugenden sollte der Mensch besitzen, denn er spürt sie in sich selbst. Ein wahrhaft religiöser Mensch könnte nichts Unrechtes tun. Er könnte nicht boshaft sein, er könnte nicht bewusst selbstsüchtig sein. Das Kennzeichen der religiösen Gesinnung ist die Liebe zur Güte. Denken wir an die großen Religionsstifter; sie alle lehren uns, dass der Mensch sich von Selbstsucht, Bosheit, Sünde, Unrecht und Unreinheit befreien und nach Güte, Gerechtigkeit usw. trachten sollte. Der Instinkt des religiösen Menschen richtet sich immer nach der Güte.

Wenn der religiöse Instinkt in ihm nicht lebendig genug ist, um ihn voll und ganz auszufüllen, wenn die Stimme des Lebensgeistes in ihm nur schwach hörbar ist, dann kann er nicht gut sein; im Gegenteil, seine innere Erkenntnis, dass man gut sein sollte, macht ihn oft anderen Menschen gegenüber grausam und streng. Solche Menschen können wir deshalb nicht zu den wahrhaft religiösen Menschen zählen. Sie sind noch nicht solche Seelen, in denen der Lebensgeist in religiösem Sinne spricht, sondern gewöhnliche, alltägliche Menschen, die auf ihrem Lebensweg und in ihrer sozialen Umgebung auch unter religiöse Einflüsse geraten, so dass es für sie, äußerlich und gesellschaftlich gesehen, vorteilhaft sein kann, religiös zu erscheinen, in die Kirche zu gehen, Predigten der Pfarrer und Priester zu hören usw. Ihre Religiosität ist nicht echt. Sie sind von außerhalb beeinflusst worden, und etwas in ihrer Seele hat wie ein Widerhall geantwortet. Aber es ist noch zu schwach, um aus ihnen religiöse See-

len zu machen. Diesen Unterschied müssen wir im Auge behalten, wenn wir einen wahrhaft religiösen Menschen verstehen vollen.

Nun können wir feststellen, dass einige Künstler-, Denker- oder religiöse Seelen, oder auch andere Menschen, in ihrem Seelenleben an einem merkwürdigen Punkt angelangt sind. Sie sind nicht mehr von Lebenskraft, aktivem Eifer oder dem Glauben an das Leben erfüllt. Sie sind müde und fragen sich: „Was ist das Leben? Ist es überhaupt etwas wert?" Nichts befriedigt sie. „Das Leben wäre wohl etwas wert, wenn man die Kraft hätte, sich zu begeistern und zu glauben – dann ließe es sich schon leben. Doch der Glaube fehlt. Dieses Leben kommt mir so bedeutungslos vor. Es hat eigentlich keinen Sinn, zu leben. Man sollte sich in nichts auflösen. Die beste Lösung des Lebensrätsels, die wunderbarste, herrlichste und großartigste Lösung wäre, dass man gar nicht existieren müsste."

An einen solchen Punkt kommt, früher oder später, eigentlich jeder Mensch.

Und was ist das? Wo befindet sich der Mensch dann?

Er befindet sich dann an dem Punkt, von dem der größte Helfer der Menschheit sagt: „Das Himmelreich ist nah gekommen." Wenn der Mensch wirklich ehrlich sagen kann: „Jetzt glaube ich an gar nichts mehr, am allerwenigsten an mich selbst und mein eigenes Glück; ich möchte nicht mehr existieren", und wenn das keine vorübergehende, physische Ermüdung ist, die darauf zurückzuführen ist, dass der Mensch seine Lebenskraft z.B. an einer großen Arbeit verbraucht hat und sich nur vorübergehend erschöpft fühlt, dann zieht ihn der bekannte buddhistische Satz, „die Nichtexistenz ist die Lösung für alles", in seinen Bann. Alle Existenz ist Leid und Sorge! Strebt weg von der Existenz! Strebt nach der Nichtexistenz! Strebt nach der Erlöschung von allem, dem Nirwana!" Und dann kann manch einer glauben, dass Buddha tatsächlich das gelehrt hat – Buddha, der Weiseste von allen. Die ermüdete Seele denkt nicht an die Frage, warum Buddha, wenn nämlich das Nirwana die Nichtexistenz bedeutet und Buddha das Nirwana erreicht hatte, eigentlich noch lebte. Er wanderte 45 Jahre in Indien herum und predigte: „Strebt nach dem Nir-

wana, strebt nach der Erlöschung, strebt nach der Nichtexistenz.“ Und wer dies lehrte, der existierte selbst. Auch er konnte also mit seinem Beispiel nicht zeigen, dass seine Lehre richtig war. Auch er konnte die Wahrheit seiner Lehre nicht beweisen. Ist das nicht ein Widerspruch?

Das wäre selbstverständlich ein Widerspruch, wenn jene Stimmung des Menschen wahrhaftig wäre, oder wenn er sein Gefühl richtig interpretieren könnte, wenn er sich sagt: „Am schönsten wäre die Nichtexistenz.“ Doch der Mensch konnte seine Stimmung mit seinem Denken nicht richtig interpretieren; deshalb sind auch die Worte Buddhas nicht richtig übersetzt und vielleicht auch im Osten einigermaßen falsch verstanden worden. Denn das Nirwana, das Buddha lehrte, war natürlich etwas, was der Mensch in seinem Leben erreichen kann; Buddha sagte nämlich: „Ich bin im Nirwana, ich habe das Nirwana erreicht.“ Deshalb bedeutet Nirwana eher das gleiche wie die Worte Christi: „Das Himmelreich ist euch nahe gekommen.“

Wenn der Mensch an dem Punkt angelangt ist, dass er sich moralisch müde fühlt, wovon ist er eigentlich müde? Er ist seiner selbst müde. Er ist seines persönlichen Daseins müde. Er ist des Egoismus müde. Der Egoismus ist für ihn zu einer schweren Last geworden. Und selbst wenn der Egoismus nur hauchdünn an ihm haften würde, selbst wenn er seinen eigenen Egoismus nicht erfassen könnte, verbirgt sich in seinem Herzen dennoch eine schwere Last. Und wenn Christus kommt und sagt: „Das Himmelreich ist nahe gekommen“, so bedeutet dies nur: „Mensch, gib dich selber auf. Gib deine eigene Persönlichkeit auf. Dein Ich musst du nicht aufgeben. Was sich ‚Ich’ nennt, das Subjekt in dir selbst, das kannst du nicht aufgeben. Doch all das, was sagt: Ich bin dies oder das, ich bin so oder so, das alles kannst du und musst du aufgeben, um das Leben, d.h. das Leben des Himmelreichs, zu erreichen. Das Leben ist Leben im Reich Gottes. Das Leben ist ewige Glückseligkeit und ewiger Friede. Das Leben ist Glück und Freude. Aber das Leben beginnt, wenn du dich selber aufgibst, dir keine Sorgen mehr machst und dir sagst: „Hier bin ich. Jetzt möchte ich dem Leben keine Bedingungen stellen. Jetzt möchte ich nur, dass der Geist des Lebens

mich vollkommen erfüllen könnte, so dass ich in meinem ganzen Leben dem Willen des himmlischen Vaters folgen könnte. Ich möchte, dass ich ein solches Leben führen könnte. Ich stelle keine Bedingungen mehr. Ich sage nicht mehr: Das Leben sollte mir dieses oder jenes bieten. Ich verzichte auf all das. Ich sage nur: Wenn ich bloß dem Leben dienlich sein könnte! Wenn ich bloß den Willen des Lebens erfüllen könnte!"

Wenn der Mensch das versteht, dann ist er bereit, das Himmelreich aufzunehmen. Er kann wie in einer Vision sehen, was das letzte Ziel auch seines Lebens sein muss. Auch er muss schließlich eine reine Manifestation des Lebens, ein Diener Gottes, ein Kind Gottes, ein Sohn Gottes werden. Und um das voll und ganz sein zu können, muss auch er die Vollkommenheit erlangen. Deshalb sagt ihm das Himmelreich: „Jetzt ist eine günstige Zeit, verpasse nicht deine Gelegenheit." Die Menschen wandern beinahe zu lange im Dunklen und in Unwissenheit. Die Menschen sind beinahe zu eigensinnig und widerspenstig. Wir möchten so vieles selbst bestimmen Bedingungen für alles aufstellen. Wenn wir Mut und Weisheit hätten, würden wir sagen: „Hier sind wir! Das Leben, Gott, möge uns einsetzen!" Hätten wir den Mut, diesen Weg einzuschlagen, wäre das der Beginn unseres Glücks, unseres ewigen Lebens, unseres Friedens und der Glückseligkeit.

Lasst uns nun vorstellen, dass wir beginnen würden, so zu leben, dass wir dem Leben sagen: Nimm mich, mache etwas aus mir, setze mich in irgendeiner Weise ein! Können wir dann sofort voll und ganz ein solches Leben führen? Nein. Aber wir leben ja auf dieser Welt, um die Vollkommenheit zu erlernen. Alles andere Leben ist Vorbereitung dafür, Ahnung davon. Doch um in das neue Leben des Himmelreichs einzutreten, muss der Mensch den Mut haben, sich voll und ganz dem Leben, Gott, hinzugeben. Selbst wenn er noch nicht die Fähigkeit besitzt, in Vollkommenheit zu leben, ist er dennoch „auf den Weg getreten". Und dem auf den Weg Tretenden sagt das Leben: „Stelle all das, was du bist, zu Diensten des Lebens. Jeder Mensch besitzt, wie Christus sagte, ein Talent, eine Fähigkeit, eine Neigung zu einer bestimmten Arbeit und Tätigkeit. Stelle sie zu Diensten

des Lebens. Denke nicht an dich selbst. Benutze dein Talent, wie es im religiösen Sprachgebrauch heißt, zum Lob Gottes." Und das Leben spricht weiter: „Du sollst nur solche Arbeit ausführen, die du liebst. Du sollst keine andere Arbeit ausführen. Nur die Arbeit, die du liebst, kannst du zu Diensten des Lebens stellen. Künstler-, Denker- und ähnliche Seelen gehen dem Rest der Menschheit ein wenig voran, denn sie lieben. Sie lieben das Leben. Sie lieben ihre eigene Aufgabe, ihre eigene Arbeit. Deshalb sollst du wissen: Welche Arbeit auch immer du liebst, die solltest du machen, denn nur solche Arbeit kannst du zu Ehren Gottes ausführen. Du brauchst dich nicht in die Aufgaben anderer Menschen einzumischen. Ein alter Spruch aus dem Osten heißt: „Das Dharma, die Aufgabe eines anderen, steckt voller Gefahren. Selbst wenn sie für dich leichter wäre und dir Hochachtung bringen würde, lass sie sein und lass jedem sein eigenes Dharma, seine eigene Aufgabe. Erfülle du deine eigene. Setze deine Kraft und Energie dafür ein und mache deine Arbeit für und zu Ehren des Lebens. Dann bist du glücklich."

Lasst uns an junge Menschen denken, diejenigen, die vor der Wahl ihrer Lebensaufgabe stehen. Wie gern sagt die vorbildliche Welt zu jenen jungen Menschen: „Dies und jenes solltest du tun. Deine ganze Familie hat einen solchen Beruf ausgeübt – den solltest du auch wählen." Wie gern schreibt die vorbildliche Welt den jungen Leuten vor, wie sie ihr Leben gestalten sollten. Vom Standpunkt des Lebens aus ist das alles falsch. Die Welt und andere Menschen, die Eltern, wenn sie weise sein möchten, sollten den jungen Menschen nur sagen: „Tut, was ihr liebt, das, was euch am höchsten, am größten, am wunderbarsten erscheint, auch wenn es in unseren Augen klein und wertlos erscheinen würde! Eure Arbeit kann noch so einfach sein, wenn sie bloß eurem Ideal entspricht und euch wertvoll erscheint; und ihr habt unseren Segen."

Eigentlich erziehen wir junge Menschen und Kinder in eine vollkommen falsche Richtung. Wir erziehen sie zu allerlei Vorurteilen. Wir erziehen sie weg von der Wahrheit, weg vom Leben. Wir entfremden sie den Idealen, den Tugenden, der Schönheit und der Wahrheit. Wir erziehen sie zum Denken: „So und so

muss es sein", und: „Das tut man nicht". Anstatt dessen müssten wir sie so erziehen, dass sie erkennen und wissen, dass es im Leben am wertvollsten ist, einzusehen, was die eigene Aufgabe im Dienste des Lebens ist. Und wenn die Seele eines jungen Menschen zum Sehen eines Ideals erwacht, sollten wir dieses Ideal respektieren. Das verlangt das Leben.

An einen solchen Punkt wird das Leben irgendwann jeden von uns führen. Wir müssen unsere Arbeit und unsere Aufgabe zu Diensten des Lebens stellen. Das ist unser Talent. Jedes Mal, wenn wir in diese Welt geboren werden, wird uns eine Aufgabe gestellt. Die Aufgabe wird von Mal zu Mal größer und anspruchsvoller, wenn unsere Seele sich daran gewöhnt, das zu tun, was in ihr als die Stimme des Lebens ertönt. Wenn wir unsere Aufgabe zu Ehren des Lebens erfüllen, schreiten wir vorwärts auf dem Weg, der uns zur Vollkommenheit, zum vollkommenen Glück, zur Seligkeit und zum Frieden führt.

Von dem Augenblick an, an dem der Mensch zu Diensten des Lebens, zu Diensten Gottes tritt, von dem Augenblick an ist er glücklich. Dann beginnt sein Glück. Er hat keine Angst, dass ihm das sogenannte Karma Hindernisse in den Weg stellt. Die Hindernisse sind einerseits in ihm selbst. Es sind seine eigenen Schwächen, seine Unzulänglichkeit, seine Unfähigkeit. Andererseits kommen sie von außen. Es sind alle Schwierigkeiten, die ihm das Leben stellt, die Folgen seiner eigenen Taten aus der Vergangenheit, sein „Pech" im Leben, das auch eine Folge der Vergangenheit ist. (Oder sein „gutes Glück", das ebenfalls gefährliches Karma sein kann.) All diese Hindernisse, die inneren wie die äußeren, die das Leben vor ihn wirft, gehören dann zu seinem Glück. Alles ist Glück und gut, wenn der Mensch das Reich Gottes empfangen hat. Was ihn selbst betrifft, sieht er von nun an weder Böses, noch Unglück oder Leid. Seine Leiden sind alle gut, weil sie alle zu seinem „Karma" gehören.

Und was ist das Karma? Es sind unsere alten Schulden. Was müssen wir nun mit alten Schulden tun? Wir müssen sie bezahlen. Doch wenn wir arm sind, ist das Zurückzahlen alter Schulden unangenehm und schwer. Wenn wir in unserem Leben unglücklich sind und alles um uns düster ist, dann finden wir es

schwer – ja geradezu fürchterlich und sinnlos – unseren Schwächen den Kampf anzusagen, uns in dieser oder jener Hinsicht überwinden zu wollen! Wie schwer ist das alles! Wir jammern und klagen, dass wir so wenig Glück in unserem Leben haben. Nichts gelingt uns. Alle sind uns gegenüber hart und herzlos. Wenn wir arm sind, fällt uns alles schwer. Und arm sind wir, solange wir nicht wissen, was das Leben ist. Es ist nicht verwunderlich, dass es unangenehm ist, Schulden zu zahlen, dass uns also das Karma schwer vorkommt. Das Karma wirft z.B. eine Krankheit über uns. Ist das schön? Nein, wir finden es furchtbar. Selbst wenn uns erklärt wird, dass es sich um Karma handelt und wir die Gelegenheit haben, dem Leben alte Schulden zu tilgen, kommt es uns nicht leichter vor. Selbst wenn wir glauben, dass es sich um Karma handelt, sind wir trotzdem nicht glücklich. Wir beißen die Zähne zusammen und schweigen; doch uns freuen können wir nicht, denn es ist nicht schön, Schulden zu zahlen, wenn man arm ist.

Wenn wir Schulden von zehntausend Mark haben und wir in einer schweren Zeit, wie wir sie jetzt haben, alles, was wir verdienen, für den Lebensunterhalt ausgeben müssen, so dass wir bei der Fälligkeit der Zinsen und Tilgungen nur neue Schulden machen müssen, ist es doch nicht schön! Doch wie anders wird es mit unseren Finanzen, wenn wir plötzlich ein Vermögen von hundert Millionen erhalten! Sage und schreibe: hundert Millionen! Am allerschönsten ist es dann, stolz und froh zu dem zu eilen, von dem wir die zehntausend Mark geliehen haben. „Hier haben Sie, was ich an Sie schulde, und, aus purer Freude, zahle ich noch, wenn Sie wollen, hundert Prozent Zinsen dazu.

Wenn wir plötzlich reich geworden sind, ist es eine Freude, Schulden zu zahlen; bei unserem großen Kapital fällt es gar nicht ins Gewicht.

Ähnlich verhält es sich, wenn der Mensch das Reich Gottes empfängt und in eine innere Verbindung mit dem Geist des Lebens und der Wahrheit kommt. Er ist wie einer, der plötzlich hundert Millionen Mark geerbt hat – oder noch viel mehr, ein unendlich großes Vermögen. Und wenn er dann so unendlich reich ist, wie könnte er anders sein als froh und dankbar dafür,

dass er auch alle seine Schulden zahlen kann? Was sind sie? Was sind Leiden für ihn? Er ist ja so reich. Schulden haben für ihn keine Bedeutung. Seine Seele ist voller Freude und Glück, voller Seligkeit und Ruhe. Leiden, Misserfolge, Demütigungen, sie alle sind für ihn nur reines Glück.